

# Blus der Altmork



**55. Jahresbericht  
des Altmärkischen Vereins  
für vaterländische Geschichte  
zu Salzwedel**

---

Herausgegeben  
von der Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins Berlin  
(Für die alten Kreise Stendal, Salzwedel, Gardelegen und Osterburg)

---

1959

Z u m G e l e i t !

Hiermit überreichen wir unseren Mitgliedern und allen Freunden der Altmark unseren ersten Jahresbericht. Damit wollen wir bewußt die Tradition des in der Heimat aufgelösten "Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel", dessen letzter Jahresbericht (Nr. 54) im Jahre 1941 erschienen ist, fortsetzen. Zweck und Ziel unserer Arbeit soll es sein, diesen über 100 Jahre alten, um die Heimatkunde der Altmark verdienten Verein zu erhalten. Auch die Mitglieder und Freunde des ehemaligen Stendaler Museumsvereins schließen sich unseren Bestrebungen an. Wie wir das gestellte Ziel erreichen wollen, soll dieser Bericht zeigen.

Durch Schaffung eines Freundes- und Mitarbeiterkreises von annähernd 100 Heimatfreunden ist der Bestand des Vereins zunächst gesichert. Aber er muß möglichst vergrößert, zumindest laufend ergänzt werden. Wir bitten, dabei durch Werbung mitzuhelfen. Heimatabende in Berlin, Mitteilungsblätter für die auswärtigen Mitglieder und möglichst jährliche Veröffentlichungen in Form von Jahresberichten oder Sonderheften sollen das Band sein, das uns zusammenhält. Alle Arbeit wird ehrenamtlich getan. Es wäre wünschenswert, wenn sich auch an anderen Orten Zusammenschlüsse unserer Mitglieder bildeten. Da uns die Heimat verschlossen ist, können nur Unterlagen aus Berliner Archiven oder aus Privatbesitz herangezogen werden. Wir bitten daher, anderweitig vorhandenen Stoff selbst zu bearbeiten oder uns zugänglich zu machen. Aber auch schon lediglich durch seine Mitgliedschaft unterstützt jeder unsere gute Sache.

Die Nöte unseres geteilten Deutschlands zwingen uns, aus der Ferne für unsere Heimat, die Altmark, zu wirken. Aber wir bleiben ihr auf diese Weise innerlich verbunden und dienen damit auch dem größeren Vaterlande, bis der Tag kommt, wo wir wieder vereint mit unseren Landsleuten daheim unsere Arbeit fortsetzen können im Geiste unseres

Gründers, Johann Friedrich Danneil, der in unermüdlicher Forschung das Dreiperioden-System (Steinzeit, Eisenzeit, Bronzezeit) aufstellte, Sammlungen anlegte und neben der Bearbeitung der heimatischen Geschichte auch den landwirtschaftlichen und industriellen Fortschritt förderte.

Der Vorstand

V ö r w i e h n a c h t .

Wo is mik doch bläos hüt tau Mau -  
Min Härt kümmt nich tau Rauh !  
Dei Himmo' is säo wiet und gräot,  
Un hin'nern Busk da wärd dat räot.  
Ik kriup up Bänk noch ens as Kind,  
Un wäddeer geiht umt Hius dei Wind.  
In Diek dei Wieden stiuere un stief,  
Up Dann un Pöppo' Is un Rief.  
Schneiflück'n sacht van baom weihn,  
Un immer dichter fleig'n dei Kraihn.  
Dei Himmo' is säo wiet un gräot,  
Un hin'nern Busk da wärd dat räot.  
Min Härt schlaite lies bläos eenen Takt:  
    Wiehnachtsmann backt .....  
    Wiehnachtsmann backt .....

Im "Hans-Jochen-Winkler"-Platt  
von Else Jacobi - Quickenstedt

Dr. Ludwig Götze

Stadtarchivar für Stendal und Umgebung.  
Von Rudolf Langhammer, Bln. - Wilmersdorf

Als der k. Geheime Rat und Reichsarchivar Dr. von L ö h e r die Gründung der Archivalischen Zeitschrift anregte, wandte er sich an Gelehrte und wissenschaftliche Archivare mit der Bitte um Mitarbeit (München, 23. August 1876). Die Archivalische Zeitschrift sollte unter anderem:

"die Organisation der namhafteren Archive in Deutschland darstellen und die Biographien verdienter Archivare aufhellen und über die Fortschritte bedeutenderer Arbeiten Nachricht geben." <sup>1)</sup> Während meiner achtjährigen Tätigkeit als Leiter des Stadtarchivs in Stendal hatte ich Gelegenheit, Götzes historische heimatkundlichen Arbeiten mit den Archivalien zu vergleichen und konnte feststellen, daß Götze mit höchster Sorgsamkeit, Genauigkeit und bester Sachkenntnis die Archivalien zu anschaulichen Geschichtsbildern bearbeitete. Er wurde der verdienstvollste Archivar und Geschichtsschreiber der Stadt Stendal im besonderen und der Altmark im allgemeinen.

Wenige deutsche Städte haben eine so gewissenhaft nach verlässlichen Archivalien fachkundig gearbeitete Stadtgeschichte wie Stendal, die alte Hauptstadt der Altmark. Und das war notwendig. Denn die "Geschichte der Stadt Stendal bildet ein nicht unbeträchtliches Stück Geschichte der Mark Brandenburg. Nicht allein, daß Stendaler Recht und Stendaler Gildestatuten auf eine größere Zahl andere Städte, märkische und außermärkische, übertragen worden sind; daß "Stendaler Silber" eine im Mittelalter in weiten Kreisen sehr bekannte und sehr gebräuchliche Rechnungsmünze war, daß sich der direkte Handelsverkehr der Stadt noch im 15. Jahrhundert bis nach den Niederlanden erstreckte; daß sie noch über diesen Zeitpunkt hinaus als die wohlhabendste unter den märkischen Städten galt und daher bei Aufbringung allgemeiner Landeslasten den höchsten Beitrag zahlte, daß ihr an Zahl der Feuerstellen keine gleich-

kam und in Bezug auf Anzahl und Kunstwert ihrer Bauten nur eine, wohl Tangermünde, unter allen märkischen Städten gleichgestellt werden kann (Zahl der Feuerstellen, welche im Jahre 1564 der Stendaler Bürgermeister Nicolaus Goldbeck - nach älteren Schätzungen - zusammenstellte) Stendal ohne Domhöfe und wüste Stätten 1210 hatte, Berlin 908, darunter 419 kleine, Köln a.d.Spree 408, darunter 182 kleine. <sup>2)</sup>

Der Verfasser der urkundlichen Geschichte der Stadt Stendal war  
Carl August Louis Goetze.

Ludwig Götze war ein Archivar und Historiker von Format. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind noch heute eine wertvolle Fundgrube für die echten Forscher und besonders für sogenannte Heimatforscher, welche die Heimatgeschichte ohne eigene Forschung zusammenschreiben. Gelegentlich zitiert man ihn auch, aber seiner Bedeutung entsprechend wird des fleißigen echten Forschers selten gedacht.

In Stendal selbst wurde erst im Jahre 1932 anlässlich der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages eine kurze und unbedeutende Straße - zwischen dem Mühlenhof und der Warburger Straße - nach ihm benannt. Selbst die hier wohnen, wissen zum großen Teil kaum, wer dieser "Götze" war.

Ludwig Götze (Goetze) wurde zu Halle/S. am 15. Januar 1832 als Sohn des Schuhmachermeisters Friedrich Gottfried Goetze und seiner Ehefrau Johanna Christine, geb. Theuricht geboren und am 3. Februar dieses Jahres im Dom daselbst getauft. <sup>3)</sup> Die Paten waren:

1. August Ernst, Seilermeister,
2. Carl Boehme, Töpfermeister,
3. Jungfer Caroline Eschhof, eines Böttchermeisters Tochter,
4. Jungfer Friderike Linke, eines verstorbenen (unleserlich im Taufregister) Tochter.

Vertreter eines ehrbaren Handwerks also umstanden den Täufling, der als Wissenschaftler die Geschichte der Gilden und Handwerker so mei-

sterlich uns bearbeitet hat. Man spürt es aus der Darstellung heraus, wie er mit diesen Ständen fühlt. Über seine Studienzeit geben nur Eintragungen im Archiv der Martin-Luther-Universität <sup>4)</sup> und der Franckeschen Stiftungen in Halle/S. einige Nachricht <sup>5)</sup>.

Von Ostern 1844 bis Michaelis 1850 besuchte Ludwig Götze die Lateinische Hauptschule (Latina) der Franckeschen Stiftung. Auf Grund vorzüglicher Leistungen wurde ihm am 28. August 1850 das Reifezeugnis erteilt. <sup>6)</sup>

Im Archiv der Franckeschen Stiftung steht über ihn noch folgende Charakteristik:

"Er gab Privatstunden und mußte wegen seiner äußeren Lage Erwerbsquellen aufsuchen, wobei er noch immer Zeit zu umfassenden Privatstudien, namentlich in der hebräischen Sprache, gefunden hat. . .

In Berücksichtigung seiner guten sittlichen Führung und seines musterhaften Fleißes, desgleichen in Berücksichtigung seiner hilfsbedürftigen Lage ist er während seines ganzen Aufenthaltes von der Zahlung des Schulgeldes befreit gewesen.

Halle, den 15. September 1850.

Gez. Dr. Friedr. Aug. Eckstein "  
(der Direktor).

Am 12. Oktober 1850 wurde Götze an der Universität Halle/S. immatrikuliert, und zwar durch 7 Semester als stud. theol. et phil., dann nur als stud. phil.

Sein Personalblatt im allgemeinen Studentenregister von 1850 (Blatt 75) enthält in der Rubrik des Abgangs folgende Notiz: "Datum der Immatrikulation und Abgangszeugnis 6. Decem. 1855." In der Rubrik "Notiz über die ökonomischen Verhältnisse" ist die Angabe, daß er in den ersten 7 Semestern einen Freitisch erhielt, außerdem einzelne Unterstützungen und vom 1. Quartal 1853 bis 3. Quartal 1854 ein Kgl. Stipen-

dium. Am 15. Oktober 1854 hat ihm die philosophische Fakultät der Universität Halle für die von ihm eingereichte Preisschrift

"Aphrodisiadis Caricae historia et antiquitates rerum tum divinarum tum humanarum"

den reglementmäßigen Preis von 50 Talern zuerkannt. 7)

Diese Preisschrift "Der karischen Stadt Aphrodisias Geschichte und Denkmäler des Altertums, die Verehrung der Götter und das Schicksal der Menschen betreffend" scheint nicht in Druck erschienen zu sein. Nach Mitteilung des Herrn Friedrich Prillwitz, Universitätsarchivars in Halle, ist dort weder das Manuskript noch ein Druck erhalten.

Über die erwähnten anderen Erwerbsquellen zur Auffüllung seines Monatswechsels hat sich ein Beleg erhalten, den der Magistrat der Stadt Halle ausgestellt hat. 8)

"Dem Candidaten der Philologie (recte Philosophie) Herrn Louis Götze bescheinigen wir hier auf sein Verlangen, daß er in unserem Auftrage eine an Seine Kgl. Hoheit, den Prinzen von Preußen, zu Höchst dessen silberner Hochzeitsfeier gerichtete Adresse in höchst gelungener kunstreicher Ausführung geschrieben und unseren und aller Kunstkenner ungeteilten Beifall dadurch erworben hat.

Halle, den 7. April 1855.

Der Magistrat:  
Rummel."

- 1.) Aphrodisias ist der Name mehrerer nach Aphrodite benannter Örtlichkeiten, z.B. die Stadt an der Grenze von Phrygien und Carien, vgl. E. Georges, Lat.-deutsches Schulwörterbuch, 9. Stereotypausgabe, Hannover-Leipzig 1903.
- 2.) Altmärkisches Museum Stendal, jetzt aufbewahrt im Archiv der Stadt Stendal, Nr. 6673, 1.

Während der ersten fünf Semester wohnte er, wohl bei den Eltern, in der Gr.Schloßgasse Nr. C.1054, vom Sommersemester an ist das Waisenhaus als seine Wohnung angegeben. Er hat also schon als Student in der Franckeschen Stiftung an der Bürgerschule Unterricht erteilt.

Während eines zweijährigen Aufenthaltes als Privatlehrer bei einer adligen Familie in der Nähe von Perleberg (wo ist nicht mehr festzustellen) war er auch von Ostern 1855 bis 28. September 1856 Hilfslehrer an der Realschule in Perleberg.

Anschließend war er Erzieher an der Pensionsanstalt und Kollaborator (Hilfslehrer) an der Lateinischen Hauptschule in Halle bis Sommer 1858.

Am 17. Dezember 1856 hatte er die Prüfung pro facultate docendi an der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Halle mit Erfolg abgelegt.

Von Michaelis 1858 bis Ostern 1863 war er ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Stendal.

Der damalige Gymnasialdirektor Dr. Krahnert schrieb in dem am 17. April 1863 ausgestellten Verwendungszeugnis u. a.: 9)

"Während dieser ganzen Zeit hat sich Goetze in allen Theilen seines amtlichen Wirkens als ein einsichtiger und für die Aufgaben seines Berufes mit Eifer erfüllter Lehrer bewährt. Seine Lehrmethode war darauf gerichtet, die Aufmerksamkeit der Schüler zu spannen und ihr Nachdenken zu wecken. Die Disciplin handhabte er consequent und streng, aber mit wohlerwogenen und einfachen Mitteln, so daß er als Ordinarius seine Classe mit nie gestörter Sicherheit geführt hat und sich der dankbaren Ehrerbietung seiner Schüler erfreut. Besonders anzuerkennen sind seine Leistungen auf dem Gebiete des hebräischen Unterrichts: er hat bei den durch ihn vorgebildeten Abiturienten zum Theil vorzügliche Leistungen erzielt, wie er auch an der Thätigkeit der Abiturienten-Prüfungs-Commission überhaupt sich durch besonnenes und festes Urtheil in ersprießlicher Weise betätigt hat."

Am 17. April 1863 folgte er einem Rufe als Oberlehrer an das neugegründete Progymnasium zu Seehausen in der Altmark. Während seiner Seehausener Zeit promovierte er an der Leipziger Universität zum

Dr. phil. am 23. Juni 1870. Rektor war damals der bekannte Germanist Zarncke, Procancellarius der Professor für Archäologie A. Oberbeck und Dekan der Orientalist H. Brockhaus. Als Dissertation wurde seine in Druck erschienene Arbeit "Geschichte des Gymnasiums zu Stendal" anerkannt. Was einst J.J. Winckelmann, sein berühmter Vorgänger im Amte in Seehausen, einem Freunde griechisch ins Stammbuch schrieb

"Ohne Schweiß und Mühe kann man das gesteckte Ziel nicht erreichen",

das war auch sein Wahlspruch.

Und was Winckelmann in Seehausen so unglücklich machte, die Fesseln, die ihm der Lehrberuf anlegte und ihn am wissenschaftlichen Arbeiten hinderte, das waren auch die unliebsamen Fesseln für Götze in Seehausen. Gerne hat er deshalb auch die ihm angebotene Stelle eines Archivars in Idstein ergriffen, um sich ganz der wissenschaftlichen Forschung widmen zu können. Um Michaelis 1873 nahm er Abschied von Seehausen, um den Dienst in Idstein anzutreten. Im Alter von 46 Jahren starb er in Wiesbaden am 13. März 1878, fälschlich wird auch als Todesjahr 1879 angegeben.

In einem Briefe seiner Tochter Marianne, verh. Seitz (Wernigerode), 1. Oktober 1943, gerichtet an den Verwalter des Altmärkischen Museums Franz Kuchenbuch in Stendal, Altm. Museum, bzw. Archiv der Stadt Stendal, Nr. 6673, 11, heißt es: "Leider muß ich Ihnen bestätigen, daß mein guter Vater infolge vollständiger geistiger Überarbeitung durch Freitod starb. Er soll - wie meine Mutter uns später erzählte - Nächte lang durchgearbeitet haben und die Ermahnungen, sich mehr zu schonen, immer beantwortet haben, die Arbeit mache ihm zu große Freude, er könne dieselbe nicht unterbrechen oder liegenlassen.

Seine Frau Mathilde war eine geb. Müller aus Stendal, mit welcher er im Jahre 1863 in St. Marien getraut wurde.

Er hinterließ vier unversorgte Kinder. Die zweite Tochter Marianne habe ich im Jahre 1949 in Wernigerode kennen gelernt und mich ge-

freut, wie die alte Dame nach Erzählen ihrer Mutter anschaulich und lebhaft über ihren Vater berichtete. Sie ist kurz darauf im Jahre 1950 plötzlich gestorben, nachdem sie kurz vorher ein Lichtbild ihres Vaters nach einem alten Gruppenbild hatte anfertigen und mir zuschicken lassen. Es hat gleich einen Ehrenplatz im Amtszimmer des Stendaler Oberbürgermeisters erhalten.

Seine Schriften:

1. Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal, Stendal 1873, gewidmet Fürsten Otto von Bismarck, dem Kanzler des Deutschen Reiches und Stendals großem Ehrenbürger.

2. Auflage, bearbeitet, ergänzt und fortgesetzt von Dr. P. Kupka, Stendal 1929. - In der Besprechung dieser Arbeit durch Franz Winter in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg heißt es: <sup>10)</sup>

"Stendal, nach Magdeburger Recht gegründet, hatte vielfach Beziehungen zu Magdeburg, und eine Darstellung der Geschichte dieser Stadt ist zugleich eine Illustration des Zustandes der Städte, welche nach Magdeburger Recht gegründet wurden. Sodann möchten wir das Werk als ein Muster von geschickter Darstellung einer Stadtgeschichte bezeichnen. Männer, welche die Geschichte einer Stadt wollen, werden hier ein Vorbild finden, wie man allseitig, kritisch und entsprechend zugleich die Geschichte einer Mittel- und Kleinstadt behandeln kann, selbst wenn eine andere Stadt nicht so viel Archivalien bieten sollte wie Stendal."

2. Geschichte des Gymnasiums zu Stendal von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Stendal 1865.

Der damalige Gymnasialdirektor von Stendal Dr. Krahnert schickte ihm für die Übersendung der Arbeit folgendes Dankschreiben: <sup>11)</sup>

"Sehr geschätzter Herr College !

Unser Programm werden Sie durch Kollegen Schoetensack <sup>12)</sup> erhalten haben und daraus ersehen, daß Sie uns durch die Übersendung Ihrer Geschichte des Stendaler Gymnasiums große Freude gemacht

haben. Als ich Ihre Gabe in der Conferenz präsentierte, beauftragte mich das Collegium, Ihnen im Namen der Schule den herzlichsten Dank zu sagen. Sie werden ohnedies überzeugt sein, daß wir den Werth, welchen die Erscheinung Ihres Buches hat, zu würdigen wissen. So mögen Sie auch in der warmen Anerkennung, welche Ihnen von unserer Seite gezollt wird, einen kleinen Lohn finden für die aufopfernde Hingabe an den diesen uns allen so theuren Gegenstand und für den seltenen Fleiß, mit welchem Sie gearbeitet haben. Je weiter ich in der Lesung dieses Buches vorschreite, desto mehr erkenne ich, daß Ihnen die Lösung Ihrer keineswegs leichten Aufgabe sehr voll gelungen ist. Die belehrenden Bemerkungen über allgemeine Richtungen und Zustände beleben das Interesse und unterbrechen angenehm die Richtung der Gedanken auf das besondere Objekt. Mit besonderem Interesse habe ich die alten lateinischen Schulgesetze kennen gelernt, um eins von dem vielen zu erwähnen, die meine Aufmerksamkeit gefesselt haben. So freuen Sie sich Ihres Wirkens und empfangen Sie nochmals unseren herzlichen Dank und unsere freudige Anerkennung.

Ihr ergebenster

Stendal, den 18. April 1865.

Dr. Krahnert, Dir."

3. Die Pröpste des Stendaler Domstiftes, Stendaler Gymnasialprogramm 1865.
4. Kirchengeschichte der Stadt Seehausen, Programm des Seehausener Progymnasiums 1865.  
In den Jahresberichten des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie, Salzwedel:
5. XIV. Jahresbericht  
S. 26 ff Visitationsrecesse für das Benediktiner Nonnenkloster Crevese und das Domstift Stendal.
6. XIV. Jahresbericht  
S. 38 ff Das Altmärkische Konsistorium der Reformationszeit.
7. XIV. Jahresbericht  
S. 57 ff Biographische Nachrichten über die Mitglieder des ehemaligen Konsistoriums im Dom zu Stendal.

8. XIV. Jahresbericht  
S. 96 ff Das Schicksal des kostbaren metallenen Taufbeckens im Dom zu Stendal.
9. XVI. Jahresbericht  
S. 49 ff Über die Gilde der Kaufleute, Gewandsschneider und Seefahrer zu Stendal.
10. XVI. Jahresbericht  
S. 91 ff Nachtrag zu dem Aufsätze des Herrn Mülverstedt im XIV. Jahresbericht über geistliche Institute der Altmark.
11. XVI. Jahresbericht  
S. 95 ff Rezension über: Ad. Hildebrandt, Die Grabsteine und Epitaphien adeliger Personen in und bei Kirchen der Altmark, Heft I Gardelegen, umfassend Gardelegen 1868.
12. XVII. Jahresbericht  
S. 1 ff Die Geschichte der Burg Tangermünde.
13. XVII. Jahresbericht  
S. 183/84 Das älteste Stadtsiegel von Tangermünde.  
Durch die große Feuersbrunst daselbst im Jahre 1617 wurden die ältesten Urkunden vernichtet.  
Nur in der Stadt Werben hatte sich ein Abdruck erhalten.  
  
Die in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg erschienenen Arbeiten: 13)
14. IV. Jahrgang S. 125 ff  
Die Magdeburger und Hallenser auf der Universität Wittenberg in den Jahren 1520-1560.
15. ebenda, S. 203 ff  
Der Name Dodleben und die Ortsnamen auf -leben, -legen etc. in etymologischer und historischer Beziehung.
16. ebenda, S. 252 ff  
Niederländische Colonisten in Burg.
17. ebenda, S. 372 ff  
Das Schloß Pitzetze, Commentar zu einer Stelle der Magdeburger Schöppenchronik.
18. IV. Jahrgang 384 ff  
V. Jahrgang 78 ff  
VI. Jahrgang 289 ff  
VIII. Jahrgang 298 ff  
Beiträge zur ältesten Buchdruckerkunst in Magdeburg.

19. V. Jahrgang S. 339 ff.  
Statistische Nachrichten über Groß-Salze aus dem  
16. bis 19. Jahrhundert.
20. V. Jahrgang S. 425 ff  
VII. " S. 327 ff  
Zur Kenntnis der Magdeburger Gesangsbücher des  
16. Jahrh.
21. VII. Jahrgang S. 1 ff  
Dänische Drucke der Reformationszeit aus Magde-  
burger Officinen.  
(Besprechung der Psalmbögen fra Reformatiostiden  
Udgive af Chr. Bruun I/II, Kjobenhavn 1865-66. Ent-  
hält im I. Teil einen Wiederdruck eines im Jahre 1529  
in Magdeburg gedruckten dänischen Gesangsbuches.  
Für die Magdeburger Buchdruckerkunst wichtig.)
22. VII. Jahrgang S. 163 ff  
Die Landgerichte vor der Schloßbrücke zu Egel  
und Wanzleben.
23. ebenda, S. 329 ff  
Die Magdeburger Ratsapotheke im 16. Jahrh.
24. ebenda, S. 345 ff  
Ein Magdeburgerdruck des 15. Jahrh. über die Zer-  
störung Trojas.
25. VIII. Jahrgang S. 49 ff  
Zur Frage über die Abkunft des Erzbischofs Dietrich  
von Magdeburg (1361-1367).
26. IX. Jahrgang, S. 74 ff.  
Die französische und Pfälzer Kolonie in Burg und  
Neuhaldensleben zu Anfang des 18. Jahrh.
27. ebenda, S. 322 ff  
Stimmen von Zeitgenossen über die Katastrophe Mag-  
deburgs vom Jahre 1631.
28. X. Jahrgang S. 117 ff  
Die Protokolle der ersten avangelischen Kirchen-Vi-  
sitation im Erzstiftisch-Magdeburgischen Kreise Jü-  
terbogk vom Jahre 1562.
29. XII. Jahrgang S. 139 ff  
Die französische Kolonie zu Magdeburg im Jahre 1721
30. XII. Jahrgang S. 309 ff  
Ist die Tuchmacherei in Burg auf niederländische An-  
siedler zurückzuführen ?

31. XII. Jahrgang S. 327 ff  
Die französischen Kolonien zu Burg, Calve und Neu-  
haldensleben zu Anfang des 18. Jahrh.  
In Märkischen Forschungen XIV (1878)  
Fragmenta Marchica :
  32. S. 3 ff  
Nachträge zu Riedls (Märkische Forschungen A. F.  
XI. S. 3 ff) Geschichte des schloßgesessenen adeligen  
Geschlechts von Bismarck bis zur Erwerbung von  
Crevese und Schönhausen.
  33. Ebenda, S. 41 ff  
Die Krep in der Altmark (nebst Situationsplan)
  34. Ebenda, S. 53 ff Die Veste Bambissen in der Altmark  
(nebst Situationsplan)
  35. Ebenda, S. 253 ff.  
Nachlese märkischer Urkunden.  
Die erste der angeführten 38 Urkunden ist die, durch welche Albrecht  
der Bär sein Dorf Stendal mit Magdeburger Stadtrecht belehnt. O.D.,  
aus inneren Gründen aus dem Jahre 1151; mittelalterliche Überset-  
zung nach einer beschädigten auf Papier, welche vielleicht noch dem  
14. Jahrhundert angehört. Diese befand sich im Goldbeckschen Ar-  
chiv zu Warburg bei Stendal, war dann im Geheimen Preußischen  
Staatsarchiv zu Berlin, ist bis jetzt nicht wieder aufgefunden. Licht-  
bild ist vorhanden.  
Fehlerhaft wiedergegeben bei Bekmann, Churmark, Stendal, col. 155.  
Es ist dies die einzige noch aus dem M.A. stammende Notiz über  
die Verleihung des Stadtrechtes an Stendal, der ersten urkundlich  
bekannten Beleihung einer Stadt mit Magdeburger Stadtrecht.
36. Archivalische Zeitschrift, hrg. von Franz von Löher, II. (1877).  
S. 323  
Über die Anwendung des Schwefelammonium bei ver-  
blichenen Urkunden.  
In den Annalen des Vereines für Nassauische Alter-  
tumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden.
37. Jahrgang XIII., S. 241 ff  
Beiträge zur Geschichte der Georgenkirche und des  
Georgenstiftes zu Limburg.

38. Ebenda, S. 316 ff  
Beiträge zur Kenntnis der Cultur- und Rechtsgeschichte des M.A.
39. Ebenda, S. 327 ff  
Johannes VI., Grafen von Nassau-Dillenburg,  
Urteil über Hexen-Processe ( 1582 ).
40. Ebenda, S. 330 ff  
Die Vermögensverluste der Oranien-Nassauischen  
Lande durch die französischen Truppen während des  
Siebenjährigen Krieges.
41. In Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands mit besonderer Berücksichtigung der Rheinlande und Westfalens, Trier, IV. ( 1878 ) S. 63 ff.

Ein Scheltbrief des Grafen Johann III. von Nassau und Dillenburg gegen Herzog Johann von Bayern und Holland.

Von seinen sicherlich zahlreichen Briefen mit Archiven und anderen wissenschaftlichen Instituten im Altmärkischen Museum, bzw. im Archiv der Stadt Stendal ist von Bedeutung nur ein Antwortschreiben des schwedischen Reichsarchivar Nordstroem erhalten, welches ich hier vollinhaltlich wiedergebe. <sup>14)</sup>

"Dem Herrn Doctor Götze, Gymnasial-Oberlehrer zu Seehausen in der Altmark.

Geehrtester Herr !

In Ihrem geehrten, dem Königl. Reichsarchive zugesandten Schreiben vom 5. Märts haben Sie, Herr Doctor, beschäftigt mit Studien über die Geschichte der Altmark, um Auskunft gebeten, ob hieselbst etwa Archividien zur Geschichte des 30 jährigen Krieges in der Altmark, namentlich in Bezug auf die Städte Stendal, Tangermünde und Salzwedel zu finden wären.

In meiner Eigenschaft als Chef des hiesigen Reichsarchivs habe ich die Ehre, Ihnen als Antwort mitzuteilen, daß die Archivalien, den 30 jährigen Krieg betreffend, ein sehr bedeutender Theil leider durch eine große Feuersbrunst, die im Jahre 1697 das alte Königl. Schloß in Stockholm zu Grunde verzehrte, verloren ging, und in den geretteten große Lücken entstehen ließ, was für die Geschichte sehr zu beklagen ist. In Bezug auf die Stadt Stendal, wo zwischen dem Churfürsten von Brandenburg und dem Schwedischen Reichskanzler

Axel Oxenstjerna im Februar des Jahres 1634 eine mehrtägige Konferenz statt fand, sind vorrätzig einige vom Letztgenannten an die Regierung in Stockholm abgeschickte Briefe, zwey datirt Stendal und ein dritter Magdeburg März des genannten Jahres, und sind diese Briefe auch gedruckt zu finden im 29. Th. der Dokumente die Geschichte Skandinaviens betreffend ( "Handlingar rörande Skandinaviens historia" ), die auch im Wege der Buchhandlung requirirt werden können.

Von Tangermünde, wo der König Gustav II. Adolf für eine Zeit sein Hauptquartier eingerichtet hatte im Jahre 1631, haben wir ebenfalls einige Briefe für die Geschichte und Begebnisse des 30 jährigen Krieges von Gewicht. In Salzwedel ( Soldwedel ) datirt sind zwei Briefe vorrätzig, den 15. und 25. Febr. 1642 ( in schwedischer Sprache ) geschrieben von dem Staatssekretär Laurentius Grubbe, welcher damals als Begleiter des Feldmarschalls Torstenson sich in Salzwedel aufhielt vom Ende Januars bis zum Ende Marzs. Was diese Briefe enthalten, werden Sie, Herr Doctor, aus dem großen Werke von Chemnitz <sup>15)</sup> entnehmen können. Es wurde nämlich im Jahre 1856 ein neuer Theil seines Werkes "Königlich-Schwedischen in Teutschland geführten Krieges 4. Theil" auf Kosten des Staates gedruckt und auch den vornehmern Buchhandlungen zu leichterem Verbreitung mehrere Exemplare zugeschickt, so daß es Ihnen leicht seyn wird, das Buch zu bekommen, wenn Sie es noch nicht besitzen. Dieses Buch von Chemnitz, wovon schon seit lange die ersten Theile im Druck erschienen sind, ist durch den 4. Theil jetzt vollendet und wird immer für die Geschichte des 30 jährigen Krieges eine Hauptquelle seyn.

Im Betreff Ihrer Anfrage, ob Abschriften von den Archivalien genommen werden können, ist sie bejahend zu beantworten, nur muß ich bemerken, daß nach dem von der Regierung bestätigten Reglemente eine gewiß Gebühr dem Copisten für die Copialien zukommt.

Eine Auswahl zu machen von den Dokumenten, die copirt werden sollten, wird schwer für einen jeden, der die Richtung der Forschungen nicht kennt, wofür die Copien benutzt werden sollen.

Könnten Sie, Herr Doctor, selbst herüberkommen, wäre es jedenfalls das beste, eben deswegen, daß Sie dann in eigener Person sowohl auswählen als copiiren könnten. Die Reise ist jetzt bequem und leicht zu machen und die Kosten nicht zu groß.

Mit vollkommenster Hochachtung habe ich die Ehre mich zu  
zeichnen Ihren  
ergebenen Diener

Stockholm den 30. Maji 1871

I. J. Nordstroem  
Reichsarchivar

#### Anmerkungen

- 1) Archiv. Zeitschrift, Stuttgart, I. 1876, S. 2  
In dem allgemeinen Rundschreiben zur Gründung der Arch. Zeitschr. welches auch an Goetze kam, erhalten im Altmärkischen Museum, bzw. Archive der Stadt Stendal (Nr. 6673, 9) heißt es: "Sie, hochverehrter Herr College, haben nun durch Ihre Stellung und Leistungen eine so hervorragende Bedeutung unter den Archivaren, daß wir verehrungsvollst an Sie uns wenden, Sie möchten die Archivalische Zeitschrift durch einen Beitrag fördern und das junge Unternehmen mit Ihrem Wohlwollen ehren und beglücken."
- 2) Goetze, Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal, 1. Auflage S. V ff 250 ff.
- 3) Taufregister der Domgemeinde zu Halle/S.
- 4) Die Mitteilungen über die Universitätsstudien Goetzes verdanke ich der lebenswürdigen Mitteilung des Herrn Universitätsarchivars Friedrich Prillwitz, Halle/S.
- 5) Für die erschöpfenden brieflichen Mitteilungen aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen schulde ich aufrichtigen Dank Herrn Regierungsdirektor i. R. Dr. Delhaes.

- 6) Das Reifezeugnis der Latina ist nicht mehr vorhanden. Im Verzeichnis der Latina-Abiturienten (Festschrift der Latina ca 1898) steht er unter Nr. 63
- 7) Aphrodisias ist der Name mehrerer nach Aphrodite benannter Ortschaften, z. B. der Stadt an der Grenze von Phrygien und Carien. Vgl. E. Georges, Lat.-deutsches Schulwörterbuch, 9. Stereotypausgabe Hannover-Leipzig 1903.
- 8) Altmärkisches Museum, bzw. Archiv der Stadt Stendal, Nr. 6673, 1
- 9) Altmärkisches Museum, bzw. Stadtarchiv Stendal Nr. 6673, 4
- 10) Jahrgang IX. 1874, S. 425.
- 11) Altmärkisches Museum, bzw. Stadtarchiv zu Stendal, Nr. 6673, 5.
- 12) Neuphilologe am Stendaler Gymnasium, Vater des Heidelberger Professors, welcher den Protanthropus Heidelbergensis, den Fund bei Nauer 1907, bestimmte.
- 13) Heinemann, Otto, Systematisches Inhaltsverzeichnis zu den Jahrgängen 1-50, Magdeburg 1917.
- 14) Altmärkisches Museum, bzw. Archiv der Stadt Stendal, Nr. 6673, 8.
- 15) v. Chemnitz, Bogislaw Philipp, geb. am 9. Mai 1605 zu Stettin, gest. zu Hallstad (Schweden) am 17. Mai 1678. Königin Christine hatte ihn 1644 zum Reichshistoriographen ernannt. Sein Hauptwerk ist: Der kgl. Schwedische in Teutschland geführte Krieg, T. 1-2, 1648-54, vervollständigt herausgegeben von Nordstroem, 6 Bände, Stockholm 1855-1859.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins, Berlin-Kladow, Topeliusweg 75, zulässig.

N a c h w o r t

Es ist mir eine ehrenvolle Pflicht, des Verfassers der vorhergehenden Arbeit, mit dem ich im Jahre 1946 im arg zerstörten Stendaler Heimatmuseum die ersten Wiederaufbau-Arbeiten tun durfte, zu gedenken. Folgende Angaben wurden mir zugänglich gemacht:

Dr. Rudolf Langhammer wurde am 19. September 1889 in Klösterle an der Eger geboren. Nach Absolvierung der Gymnasial- und Universitätsstudien war er Studienrat in Pilsen, dann in Eger, seit 1937 Oberstudiendirektor in Komotau, bis er 1940 in der nationalsozialistischen Zeit zum Studienrat degradiert und bald darauf zwangspensioniert wurde.

Bei seinen Schülern und Schülerinnen erfreute er sich größter Liebe und Achtung und eines unendlichen Vertrauens. Mit allen Sorgen kamen sie zu ihm und holten sich Rat auch in privaten Belangen. Die Verbindung mit vielen von ihnen riß auch während des zweiten Weltkrieges und in der Zeit nachher nicht ab. Wie oft schrieb einer von ihnen: Endlich habe ich Ihre Anschrift in Erfahrung gebracht und freue mich, wieder mit Ihnen in Verbindung zu sein". Er war und blieb bei allen "unser lieber, alter "rex".

Sein Lieblingsfach war Geschichte, und auf diesem Gebiet hat er jahrelang wissenschaftlich gearbeitet. Neben vielen kleineren Aufsätzen und Monographien erschienen als größere Werke: eine Heimatkunde seines Geburtsortes unter dem Titel "Die Burgen des mittleren Egertales und die Stadt Klösterle". Seine Heimatstadt verlieh ihm dafür das Ehrenbürgerrecht. Als zweites Werk gab er heraus "Waldsassen, Kloster und Stadt, 1. Bd." Beide Werke sind mit größter Gewissenhaftigkeit und geschichtskritischer Wertung der vorhandenen Quellen (Urkunden etc.) gearbeitet und fanden in der Fachwelt uneingeschränkte Anerkennung, bei den Freunden der Heimat helle Begeisterung. Mancher aus der Heimat Vertriebene war froh, die Heimatgeschichte Klösterles von Langhammer gerettet zu haben.

1945 wurde er aus der geliebten Heimat ausgewiesen. Der Transport mit dieser Gruppe Komotauern wurde bis Stendal geführt, wo Dr. Langhammer bald die Leitung des verwaisten Stadtarchivs und des durch Bomben schwer geschädigten Museums übernahm. Hier leistete er viel Aufbauarbeit durch Ordnen und Sichten der Museums- und Archivschatze. Durch viele Vorträge und Teilausstellungen suchte er die erhaltenen Sammlungen weiten Kreisen nahezubringen. Mit großem Fleiß und eiserner Energie (denn er war gesundheitlich sehr leidend) arbeitete er rastlos, mit Freude und Hingabe an seiner Aufgabe. 1953 ging er nach Berlin, wo seine Tochter lebte, von da an in Pension, weil sein Gesundheitszustand eine ständige Tätigkeit nicht mehr erlaubte.

Für seinen Beruf als Lehrer und auch in der Öffentlichkeit war seine Rednergabe sehr wertvoll. Er verstand, den Stoff, den er vortrug, äußerst anschaulich zu gestalten und mit einem humorvollen Wort eine freundliche, entspannte Atmosphäre zu schaffen. Ihm war es gegeben, leicht und rasch mit Menschen Kontakt zu finden. Diese Gabe half ihm und denen, die mit ihm lebten, über manche schwierige Situation hinweg. --- Ganz plötzlich und trotz seines Leidens unerwartet, raffte ihn der Tod hinweg. Er ruht nun fern von seiner heiß geliebten Heimat. --- Sein mit Blumen überschüttetes Grab bezeugt, daß er auch in Berlin Freundschaft und Wertschätzung erworben hatte durch sein freundliches Wesen und seinen goldenen Humor. Na

Anmerkung:

Gestorben am 28.1.1958 in Berlin-Wilmersdorf und beigesetzt auf dem Friedhof der alten Schmargendorfer Feldsteinkirche neben seinem Schwiegervater. Für die Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins legte deren Vorstand einen schlichten Tannenzweig am Grabe nieder. Der Verstorbene hinterläßt seine Gattin, Frau Dr. phil. Berta Langhammer geb. Klein und seine Tochter, Fräulein Dr. rer. nat. Liselotte Langhammer, beide in Berlin-Wilmersdorf.

Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Arbeiten

(das aber nicht vollständig ist, da durch die Zeitumstände vieles verloren ging).

- 1) Über Robot im Egerland 1931.  
(Im Jahresbericht der Staatslehrerbildungsanstalt in Eger)
- 2) Die Burgen des mittleren Egertales und die Stadt Klösterle 1932.  
(Druck und Verlag Franz Neuber, Klösterle an der Eger)
- 3) Waldsassen, Kloster und Stadt.  
Aus der Geschichte der ehemals reichsunmittelbaren und gefürsteten Zisterzienser-Abtei bis zur Reformation.  
1936.  
(Herausgegeben von der Stadt Waldsassen).
- 4) Karl Venier.  
Ein sudetendeutscher Pionier der Porzellanindustrie.  
Coburg 1944.  
("Sprechsaal für Keramik-Glas-Email" in Arbeitsgemeinschaft mit "Keramische Rundschau").
- 5) Manuskript über "Klösterler Porzellan und seine Geschichte"  
(umfangreich)  
(befindet sich im Kunstgewerbemuseum in Prag, u. zw. in dessen Archiv unter Depositennummer Z-311)  
(geschrieben vor der Ausweisung 1945)
- 6) Alt - Stendal.  
Jahresgabe des Museums 1948.
- 7) St. Annen in Stendal.  
Jahresgabe des Museums 1949.
- 8) Das Rathaus zu Stendal, Teil I und II,  
Jahresgabe des Museums 1950.
- 9) 65 Jahre Altmärkisches Museum, Teil I und II,  
Jahresgabe des Museums 1951.
- 10) Der Stendaler Trenckbecher. Jahresgabe des Museums 1952.
- 11) Aus der Geschichte der Klösterler Thun'schen Porzellanfabrik.  
Stifterjahrbuch 1953.
- 12) Dr. Ludwig Götze, Stadtarchivar für Stendal und Umgebung, 1953.

Die Münzwerte in der Altmark 1540 ff bis 1600 nach den

"Abschieden" der Kirchenvisitationen <sup>1)</sup>

Von Ludwig Storbeck, (früher in Stendal)

Diese Abschiede bieten einen unerschätzbaren Stoff über unsere Heimat, in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Manch ein Landsmann findet darin Vorfahren, deren Abgaben an Kirchen, Altäre und kirchliche Körperschaften angeführt sind. Ein Teil wurde in natura gegeben, ein Teil aber in Geld. Viele Geldsorten kommen vor, die sich z.T. schwer miteinander verrechnen ließen; daher kann man oft beim Zusammenzählen verschiedener Werte Ungenauigkeiten feststellen. Hin und wieder konnte bei der Umrechnung von einer Geldsorte in eine andere nur eine ungefähre Summe angegeben werden; dann steht in den Abschieden "an so und so viel Gulden (Mark, Taler)". Außer den in der Mark Brandenburg geprägten bzw. üblichen Geldwerten und Münzbezeichnungen finden sich auch lübische, besonders in der Gegend um Salzwedel. Das ist leicht zu erklären aus den engen Handelsbeziehungen mit Lübeck, waren doch die altmärkischen Städte Mitglieder der Hanse.

Die ältesten Münzwerte der Mark Brandenburg und damit auch unserer Altmark waren das Pfund, der Schilling und der Silberpfennig (denarius, daher die Abkürzung d). Das geht auf Karl den Großen zurück, der verordnete, daß in seinem Reiche aus einem Gewichtspfund feinen Silbers, das in 12 Unzen zerfiel, 20 Schillinge (solidi) zu je 12 Silberpfennigen geschlagen werden sollten. Geprägt wurden nur die Pfennige, das Pfund und der Schilling waren in der Mark nur Rechnungswerte. In Stendaler Währung war das Zählpfund zu allen Zeiten stets gleich 20 Schillingen, in Salzwedler Währung aber nur gleich 15 Schillingen (Abschiede I, 4, S. 337 und 338).

---

1) Die Abschiede der in den Jahren 1540 - 1542 in der Altmark gehaltenen ersten General-Kirchen-Visitation mit Berücksichtigung der in den Jahren 1551, 1579 und 1600 gehaltenen Visitationen, hg. von J. Müller und A. Parisius, 2 Bände zu je 4 Heften, Salzwedel 1889-1929.

Der Schilling (solidus) hatte stets 12 Silberpfennige Wert. Zur Zeit der Visitationen rechnete man 22 Stendaler, 24 Salzwedler - Stendal und Salzwedel waren die Münzstätten der Altmark - und auch 24 lübische Schillinge auf einen Silbergulden. Der Salzwedler und der Lübecker Schilling galten also nicht so viel wie der Stendaler; der Salzwedler Pfennig muß entsprechend leichter gewesen sein. Der Salzwedler Schilling galt nur 9 Pfennige Stendalisch, war also nur  $\frac{3}{4}$  von diesem. Mehrfach ist das in den Abschieden bezeugt, so 1541 (I, 4, S. 297): "8 Schillinge Salzw., itzlichen (jeden) Schilling vor 9 Pfennig gerechnet." Und an einer anderen Stelle (ebenda, S. 310) werden im selben Jahre 24 Schillinge Salzw. gleichgesetzt 27 Groschen = 216 Pfennigen. Bei Groß Apenburg wird (II, 1, S. 98) angegeben, 24 Salzw. Schillinge seien dasselbe wie 19 lübische, 12 Salzw. wie 9 Schillinge und 9 Pfennige lübisch, 20 Salzw. wie 16 Schillinge 4 Pfennige lübisch. Das ergibt für den Lübecker Schilling den Wert von 11 Pfennigen Stendalisch. Die Rechnung nach Schillingen hörte in der Mark auf, als im 17. Jahrhundert der Groschen auf 12 Pfennige gesetzt wurde.

Die Silberpfennige - kupferne kamen erst viel später auf - stellten bis bald nach 1400 die Grundlage für den Geldverkehr; sie waren in der Mark im Mittelalter die einzige geprägte Münze. Allmählich wurden sie immer geringhaltiger. Die Obrigkeit konnte das nicht aufhalten; besonders schlecht wurden sie in Salzwedel hergestellt <sup>2)</sup>. In der Gegend um Salzwedel kommen auch lübische Pfennige vor; 1600 hatte die Kirche zu Lohne 9 Pfennige lübisch aus der Mühle zu Kleinau jährlich einzukommen (Abschiede II, 1, S. 105, Anm.).

Seit dem 2. Viertel des 12. Jahrhunderts begann man, wie Urkunden zeigen, in der Mark Brandenburg nach Mark Silbers zu rechnen; die Rechnung nach Pfund wurde seltener, erhielt sich aber bis in's 16. Jahr-

---

2) Urkunde von 1369 bei Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis A XV, 168: "Ok magen die ratmannen die penninghe beter maken denne die Soltwedelschen penninghe." Ebenso 1370 bei Riedel a. a. O., A XIV, 153.

hundert. Es war eine Zählmark, sie wurde nicht ausgemünzt. Besonders beliebt war die Mark Stendaler Silbers, nicht nur in der Mark, sondern auch über ihre Grenzen hinaus. Sie galt am meisten, war gleich einem Schock Silbers, gleich 3 rheinischen Goldgulden, gleich 2 Pfund Silbers und gleich 40 Schillingen. Ferner gab es die Salzwedler Mark. Nach einer Bemerkung (Abschiede I, 4, S. 319) "1 Mark vel (oder) 12 Schillinge Stendalisch" hatte sie nur einen geringen Wert. Das bestätigt die Angabe (Abschiede I, 4, S. 351): "8 Mark soltw. thun 4 Gulden 9 Schillinge" (= 97 Schill., ungenau). Der Wert dieser Mark hat offenbar geschwankt, denn an anderer Stelle (Abschiede I, 4, S. 371) wird berichtet, ein Bürger der Neustadt Salzwedel habe an einen Altar des dortigen Elisabethhospitals jährlich 2 Mark Salzw. zu entrichten, alle Quartal 8 Schillinge, und ein anderer 1 Mark, alle Quartal 4 Schillinge. Hier ist also die Salzwedler Mark zu 16 Schillingen gerechnet. Die Gardeleger Mark war nach einer Bemerkung in den Abschieden (II, 2, S. 232) gleich 25 Schillingen Stendaler Währung. <sup>3)</sup> An einer anderen Stelle heißt es, 10 Mark Gardelegisch entsprächen 11 Gulden 6 Schill. Stendalisch; das sind 248 Schill., die Angabe ist also ungenau. Es gab in Gardelegen noch eine gute Mark. Wir lesen in den Abschieden (II, 2, S. 236): "5 gute Mark ist 7  $\frac{1}{2}$  Gulden 22  $\frac{1}{2}$  Schill. Stendalisch", das sind 187 Schill. Danach hatte diese Mark rund 37 Stendaler Schill. Endlich zählte man auch, besonders in und um Salzwedel nach lübischen Mark. Ihr Wert ergibt sich aus einer Bemerkung bei Tylsen (Abschieden II, 1, S. 107): "4  $\frac{1}{2}$  Mark lübisch sind 2 Taler 8 Schill." Es handelt sich um das Jahr 1541; damals hatte der Taler 32 Schill. Demnach war die lübsche Mark gleich 16 Schill.; der Lübecker Münzfuß war leichter als der Stendaler und der Brandenburger. Beim Kloster Beuster werden 4 lübische Mark Salzwedler Währung erwähnt (Abschiede II, 2, S. 177); sie hatten also jede 12 Schill. wie die Salzwedler Mark.

---

3) Im 13. Jahrhundert gingen 25 Schillinge allgemein auf die Mark Silbers, im 14. Jahrhundert schon 40 Schillinge.

Im 17. Jahrhundert gab man die Rechnung nach Mark auf und rechnete alte Wertangaben in Mark um in gangbare Münze. Dabei setzte man eine Mark auf 1 Gulden 18 Schill. 4 Pfennige oder 1 Taler 8 Groschen 8 bis 9 Pfennige.

Die Mark teilte man in 4 Ferdinge (Vierdinge, fertones) ein. Außer dem Stendaler Ferding erscheint in den Abschieden noch der "gute" Gardeleger Ferding, der, wie der kurfürstlich brandenburgische Kanzler Weinlöbe, der die Visitation von 1540 bis 1542 leitete, mehrmals am Rande der Protokolle bemerkt (z.B. II, 2, S. 247), nur 6 Stendaler Schillingen entsprach. Das ist nicht ganz genau, denn die Gardeleger Mark war gleich 25 Schill. Stend. (s.o.!). Der Gardeleger gute Ferding war merkwürdigerweise nicht der vierte Teil einer guten Gardeleger Mark; diese ist sicher erst ziemlich spät eingeführt worden. Endlich finden wir in den Abschieden noch ein paarmal den Magdeburger Ferding; so heißt es 1540 an einer Stelle (I, 2, S. 109), ein Bauer aus Meizendorf im Magdeburgischen habe dem Dechanten des Doms zu Stendal jährlich zu geben 21 Schill. Magdeburg. "vel (oder) 3 fertones magdeb., quod idem est" (was dasselbe ist). Also war dieser Ferding gleich 7 Magdeburger Schillingen; wie viel das in Stendaler Währung war, wird nicht gesagt.

Das "Schock Pfennige" war, wie oben schon bemerkt, der Mark als Rechnungswert gleich. Erwähnt wird in den Abschieden noch das Magdeburger Schock, von dem Weinlöbe (bei Gardelegen II, 2, S. 233, Anm. 6) 1541 bemerkt: "Ist 1 Magdeb. Schock 8 Schill. stend." 4)

Zu diesen Münzwerten kam dann um 1300 als Fremdling der Silbergroschen und zwar zunächst der böhmische Groschen. Man rechnete

---

4) Sehr selten nur noch benutzte man um 1540 die Bezeichnung 1 frustum oder Stück Geld, das meist gleich gerechnet wurde. 1 Wispel Roggen oder 2 Wispeln Hafer oder 1 Pfund Silbers oder auch 2 Schock Hühner. Ferner fehlt die Rechnung nach Lot Silbers, die im Mittelalter auch vorkam. Was unter Lot zu verstehen ist, zeigt eine Urkunde von 1460 (bei Riedel, Cod. dipl. Brand. A VI, S. 73 und A XXV, S. 374), wo es heißt, 1 Lot und 158 Schillinge machten 4 Mark Stendalisch aus, so daß 1 Lot gleich 2 Schill. war.

1 Mark Silber = 68 Groschen und 1 böhmischen Groschen = 6 Brandenburger oder 7 Stendaler oder 8 Berliner Pfennige. Die Verbreitung dieser Groschen wurde dadurch begünstigt, daß 1373 Kaiser Karl IV., der König von Böhmen, Markgraf von Brandenburg wurde und seine Nachkommen bis 1412 es blieben. Man begann, auch in der Mark Groschen zu prägen, auch in Stendal. Seit etwa 1450 hatte der brandenburgische Groschen 8 Silberpfennige; das ist auch 1540 - 1542 der Fall. Dann wurde 1560 der Wert geändert: Es wurde bestimmt, 32 alte Groschen zu je 8 Pfennigen sollten bei der Umrechnung gleich 18 neuen und 6 Pfennigen sein. Danach hatte der neue Groschen 14 Pfennige. Doch hat er seitdem stets 15 Pfennige Wert; woher die Differenz kommt, weiß ich nicht. 1581 ist (II, 2, S. 162, Anm.) 1 Vierding gleich 10 Schill. oder 7 Groschen 6 Pf. Danach wäre damals der Groschen gleich 16 Pfennige gewesen.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts folgte der Taler, Kurfürst Joachim I. (1499 - 1535) ließ ihn u. a. auch in Stendal schlagen. Zunächst galt der Taler 21 Groschen, 1540 bis 1556 aber 42 Groschen oder 32 Schillinge. Noch 1600 war das so; damals bezahlte der Pfarrer von Stöckheim für 4 Fuder Holz 1/2 Taler, für jedes Fuder 4 Schill., also für alle 4 Fuder 16 Schill. Kurfürst Joachim Friedrich (1598 - 1608) setzte den Taler fest auf 24 Groschen zu je 15 Pfennigen. 1660 ordnete der Große Kurfürst durch Edikt an, der Taler solle haben 24 Groschen zu je 6 Pfennigen, der rheinische Goldgulden 30 Gr., der Dukat 2 Taler, der Silbergulden, der künftig 2/3 Taler wert war, 18 Groschen. 1578 wird bei Goldbeck 1 Ortstaler erwähnt, das ist 1/4 Taler.

Ebenso häufig wie nach Talern wurde auch nach Gulden gerechnet. Der rheinische Goldgulden war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gleich dem Taler, der 32 Groschen hatte. Der märkische Silbergulden zählte 1540 - 1556: 32 märkische Groschen, der Taler 42 Groschen. Seit 1553 war der Silbergulden gleich 18 Groschen und gleich 3/4 Taler. Der Gulden hatte 22 Schillinge Stendalisch, doch schwankte der Wert: An einer Stelle (II, 2, S. 233) heißt es: "22 1/2 Schill. auf

jeden Gulden gerechnet", und an einer anderen Stelle heißt es hintereinander (I, 2, S. 121): "32 Groschen pro quolibet flor. (für jeden Gulden)" und "33 Gr. pro quolibet flor." In Gardelegen rechnete man 11 Gulden 6 Schill. gleich 10 Mark Gardelegisch (II, 2, S. 248, Anm. auch S. 232). Das ist ungenau, denn 11 Gulden 6 Schill. sind 248 Schill., 10 Mark Gardelegisch aber 250 Schill. In Salzwedel gingen 24 Schill. Salzwedelisch auf einen Gulden, ebenso in Gardelegen. Aus einer Stelle (I, 4, S. 350) erkennt man, daß der lübsche Gulden zu 24 Schill. lübisch gerechnet wurde. Bei Ristedt erfahren wir, daß der Silbergulden 19 Schill. lübisch 1600 galt (II, 1, S. 65), 1610 hatte er 18 Groschen. Übrigens wird in einer Urkunde von 1540 (Riedel, cod. dipl. Brand. A XVII, S. 322) erwähnt, 1 Gulden habe 24 lübsche und 22 stendalsche Schillinge. 1540 ist auch einmal von einem Ortsgulden die Rede, das ist 1/4 Gulden, also 6 Schill.

In der Gegend um Gardelegen finden sich sogenannte Bauerngroschen, die man auch große Groschen nannte. Ihr Wert wird bei Ipse angegeben (II, 3, S. 217) im Jahre 1600: Der Pfarrer erhielt dort von jedem Hufner "1 Bauerngroschen oder 24 Pfennige" zur Kirchmesse. Es handelt sich also um Doppelgroschen. Sie werden schon 1551 bei Flechtingen erwähnt (II, 3, S. 327, Anm. 8), wo der Pfarrer 36 (1600: 37) Bauerngroschen aus jedem Bauernhause bekam.

An ein paar Stellen erscheinen in den Abschieden Turnosen, hier Ternosen genannt. Im Jahre 1266 wurden sie zuerst in Frankreich, in Tours, geprägt; daher der Name. <sup>5)</sup> Sie hatten den Wert eines Schillings, aber er sank allmählich. Von Frankreich aus drangen sie in Nachprägungen weit nach Osten vor, bis nach Sachsen. Ihren Wert im Jahre 1600 gibt eine Bemerkung bei Dambeck an (II, 1, S. 76): "1 Ternose oder Sechsling", sie war also gleich 6 Pfennigen. Die Kirche zu Dambeck erhielt für einen ihr gehörigen Grapen (großen Krug),

5) Ferdinand Friedensburg, Die Münze in der Kulturgeschichte, Berlin 1909, S. 117.

der von den Kirchenvorstehern zu Hochzeiten und Kindelbieren an die Bauern ausgeliehen wurde, je Tag 1 Ternose. In Kallehne bekam 1541 der Pfarrer zu Weihnachten aus jedem Bauernhause 1 Ternose für eine Wurst und ein Brot (II, 1, S. 63). Bei Buch lesen wir 1600, der Pfarrer erhalte fürs Einleiten einer Sechswöchnerin in die Kirche "1 Schilling oder eine Ternose". Entweder ist hier die Ternose noch zu ihrem alten Wert angegeben, oder die Stelle ist so zu verstehen, daß, da dem Küster die halbe Gebühr wie dem Pfarrer zuteil wurde, der Küster die Ternose in Empfang nahm. Es wäre dann ungenau ausgedrückt (I, 1, S. 40, Anm. 4).

Nur selten wird in den Abschieden als Münze der Matthier erwähnt, der auch nach dem Hauptprägeort Goslar Goßler genannt wird (so bei Immenkath, II, 1, S. 59: 1541 standen dem Küster dieses Dorfes zu Weihnachten von jedem Hufner 1 Goßler zu). In Flechtingen (II, 3, S. 327) bekam der Küster von jedem Hufner alle Quartal 1541 1 Matthier, von den Kossäten 4 1/2 Pfennige. Da der Kossät aber stets halb so viel zu zahlen hatte wie ein Hufner, so ergibt sich für den Matthier ein Wert von 9 Pfennigen.

Ebenso selten findet sich in den Abschieden der Albus; wie viel er galt, ist aus ihnen nicht festzustellen. In anderen Landschaften hatte er einst einen Wert von 9 Pfennigen. Das wird man wohl um 1540 auch für die Altmark annehmen dürfen.

Wir kommen zum Körtling. Es handelt sich um einen halben Groschen, wie sie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Halberstadt geschlagen wurden. <sup>6)</sup> Ihren Wert können wir aus ein paar Angaben in den Abschieden erschließen. 1600 hat der Pfarrer zu Berge und Räbel in der Wische vom Einleiten einer Sechswöchnerin 6 Pfennige, die Pfarrer in den Nachbardörfern Giesenslage und Rengerslage 1 Körtling. Es

6) O. Tornau, Die Halberst. Münzen der neueren Zeit, Heimatkundl. Forschungs- und Sammelstelle für den Harzgau, Städt. Museum zu Halberstadt, Heft 6, S. 9.

pfliegten die kirchlichen Gebühren in benachbarten Orten der Altmark gleich hoch zu sein, daher ist anzunehmen, daß der Körtling auf 6 Pfennige anzusetzen ist. Darauf weist auch hin, daß in Klein Schwechten der Pfarrer 1 Schilling, der Küster 1 Körtling für das Einleiten einer Frau zu fordern hatte; der Küster aber pflegte die halben Gebühren wie der Pfarrer zu erhalten (I, 3, S. 190, Anm. 13 und S. 191, Anm. 6) ).

In Gardelegen und Flechtingen werden Neugroschen ( Nige, Nigroschen) erwähnt. Über ihren Wert erfahren wir ( II, 2, S. 233, Anm. 3): "15 Nigroschen faviant ( sollen ausmachen) 5 Schillinge 7 1/2 Pfennige", also 67 1/2 Schilling, was für den Neugroschen 4 1/2 Pfennig ergibt. Eine andere Stelle bestätigt das ( II, 2, S. 237, Anm. 2): "13 1/2 nigroschen als 5 Schill. 1 Heller." 1550 und 1551 prägte man in Magdeburg kleine Groschen zu 4 Pfennigen 7).

In der Gegend um Salzwedel besonders kommen öfters Witten vor, eine Münzart, die in Lübeck geschlagen wurde. Das weist auf die engen Handelsbeziehungen zwischen Lübeck und den altmärkischen Städten hin. Der Witten ist auf 4 Pfennige anzusetzen.

Unter der Regierung Kurfürst Joachims II. ( 1535-1571) wurden in Stendal Dreier geprägt, die in den Abschieden Trilinge heißen, auch von Sechslingen ist einmal die Rede.

Seit der Zeit der späten askanischen Markgrafen gab es in der Mark kleine einseitige Hohlpfennige, die man Finkenaugen ( vincones ), parvi denarii slavicales und zur Zeit der Abschiede leichte Pfennige nannte. Ursprünglich war 1 brandenburgischer Pfennig gleich 2 Finkenaugen, 1 Finkenaugen also gleich 1 Heller; er wurde als "guter Pfennig" bezeichnet. Im Laufe der Zeit aber wurde sein Wert geringer.

Sehr schwer ist es, den Kaufwert der angeführten Geldarten in heutiger Währung zu bestimmen. Es finden sich in den Abschieden an meh-

7) Schildmacher, Magdeb. Münzen, Allgem. Kultur- und Wirtschaftsleben, Nr. 5, o. J., S. 14.

rerer Stellen Preise für Lebensmittel angegeben, aber diese waren im Vergleich zu heute an und für sich allgemein viel billiger, daher läßt sich von ihnen aus kein sicherer Schluß ziehen. Hier einige Preise. Beim Gertraudenhospital in Seehausen wird vermerkt, ein Ochse, "der gut", kostete ( 1540 ) 11 Gulden, bei Osterburg ( 1600 ) ein Ochse 10 bis 11 Gulden. Das Heiliggeisthospital zu Stendal berechnete 1540 zwei Schweine mit 10 bis 11 Gulden. 1540 wurden für eine Kuh in Seehausen 5 Gulden, 1578 3 Taler gezahlt. Dort kamen 1540 2 Paar Hühner 4 Schillinge, 1 Huhn also 1 Sch. oder 12 Pfennige, 1600 kosteten 36 Hühner in Schinne 2 Gulden 6 Schill., 1 Huhn also fast 14 Pfennige. 8) Ein Brot kam 1540, wie man bei Stendal und Seehausen liest, 4 Pfennige; leider wird nicht gesagt, wie schwer es war. In Kallehne erhielt 1541 der Pfarrer zu Weihnachten von jedem Ackermann 1 Ternose, also 6 Pfennige, für eine Wurst und ein Brot. In Arneburg hatte der Küster um 1540 aus jedem Bürgerhause eine Wurst oder 3 Pfennige, 1600 aber 1 Wurst oder 1 Ternose.

Heringe und Stockfische aß man viel. Die Tonne Heringe bezahlte man um 1540 mit 7 Gulden, 1 Schock Heringe mit 10 Schillingen, einen Hering also mit 2 Pfennigen. 1600 gab man für 11 Mandel ( 165 ) Heringe 1 1/2 Stendaler Mark ( 60 Schillinge ), der Hering kostete demnach etwas über 4 Pfennige. Ein Pfund anderer Fische erhielt man für 1 Schilling. Die Preise für Korn waren in den einzelnen Jahren sehr verschieden, je nach dem Ausfall der Ernte. Sehr billig war das viel getrunkene Dünnbier, Kofent genannt, das wohl in keinem Haushalt fehlte; um 1540 kostete eine Tonne 10 Schillinge.

Ein Paar Schuhe, wie sie nach einer Angabe von 1541 die Armen im Gertraudenhospital in Seehausen bekamen, berechnete man mit 4 Schillingen, im dortigen Heiliggeisthospital mit nur 3 Schill. Die Hospitäler

8) Vgl. dazu, was der Prignitzer Johann Joachim Schäplitz in seinem Buche "Consuetudines Electoratus et Marchiae Brandenburgensis" sagt: Zu seiner Zeit - Ende des 16. Jahrhunderts - hätten in der Mark gegolten 1 Huhn 2 Groschen, 1 Gans 4 Groschen, 1 Schock Eier auch 4 Groschen, das Ei also 1 Pfennig.

lieferten dazu das Leder von den in ihnen geschlachteten Ochsen. Der Küster zu Schenkendorf aber erhielt 1579 von der dortigen Kirche ein Paar Schuhe zu 8 Schill. für die Ausübung seines Amtes; vielleicht war kein Leder für sie geliefert worden. Was die Löhne angeht, so bekam 1542 eine Magd im Hospital in Werben jährlich an Geld 8 Schill.; sie hatte außer freier Behausung und Verpflegung Deputat an Leinenzeug, Wolle u. a.

Vergleichsweise führe ich an, was ein Ackermann 1560 an Steuern von seinem Hofe, "der 120 Stendaler Mark würdig war" (gemeint ist ein großer Bauernhof), zu zahlen hatte: 2 1/2 Gulden jährlich Hufenschoß, 1 Gulden Hauszins (hieß auch Giebelschoß oder Giebelgeld), 2 1/2 Schillinge lübisch von einem Ochsen, 3 1/2 Schill. lübisch von einem Pferde, 3 Drillinge von einem Schaf und von einem Schwein (nach v. Raumer, Die Steuerverfassung der Mark Brandenburg unter Joachim II. ).

Man kann sich heute nur schwer vorstellen, wie sich die Leute damals mit den verschiedenen Münzwerten zurechtfinden. Bald nach 1600 begann man nur noch nach Talern, Gulden und Groschen zu rechnen; Mark, Pfund, Körting, Ternose und Witten verschwanden wie auch der Schilling. Der Große Kurfürst schuf endgültig Ordnung.

### Die diluvialen Feuersteingeräte von Vahrholz Von Heinrich Spanuth

In einer der dortigen Kleinbahngesellschaft gehörenden Kiesgrube bei Vahrholz, unweit Salzwedel in der Altmark gelegen, hat vor Jahren der Pfarrer Weber, damals in Gr. Apenburg wohnend, eine diluviale Kultur von Feuersteinen entdeckt und in jahrelanger Sammeltätigkeit Hunderte von Fundstücken zusammengetragen. Da der Kies zum Beschottern der Kleinbahn diente, ist ein Teil der Funde vom Bahndamm abgelesen. Die - wie die meisten norddeutschen Kiesgrubenfunde - umstrittenen Silices von Vahrholz decken sich nach Form und Art mit keiner der klassischen westlichen Kulturen der Eiszeit. Das geologische Alter der Fundstelle ist, da die Lagerung der Schotter nicht ursprünglich ist, nicht mit Sicherheit festzustellen. Demnach schwankt auch die Altersbestimmung der als Artefakte anzusprechenden Feuersteine. Während Julius Andree in seinem großen Werke "Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen" sie der Saale-Eiszeit zurechnet, nimmt Zotz an, daß die Geräte teilweise schon im Elster-Saale-Interglazial geschlagen und dann in saale-eiszeitliche Kiesel geraten, zum Teil aber saale-eiszeitlich seien. Zotz nimmt also ein verschiedenes geologisches Alter der Funde an, - eine Erklärung, die in der Tat dem Gesamtcharakter der Fundmasse am meisten entspricht und auch für andere Fundstellen (wie Markkleeberg) zutreffen wird. Der Gesamteindruck aller Funde, die teils ältere, teils jüngere Gerätformen darstellen, findet bei dieser Erklärung eine einleuchtende Deutung.

Pfarrer Weber hat die große Menge seiner Funde dem zuständigen Landesmuseum in Halle überwiesen, wo sie noch heute aufbewahrt werden. Freilich lehnt die heutige Museumsleitung sie als Artefakte unbegreiflicherweise ab, nachdem sie nach anfänglicher Bestreitung als echte Artefakte anerkannt waren. Selbst ein so kritisch eingestellter Forscher wie Lothar Zotz hat bereits vor 20 Jahren, nachdem er selbst an

Ort und Stelle eine Anzahl von Fundstücken gesammelt hatte, die "Echtheit" der Vahrholzer Fundstation grundsätzlich anerkannt. Auf der Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte in Hannover wurde Pfarrer Weber sogar durch ein Telegramm begrüßt und zu seinen Funden beglückwünscht.

Als Weber nach seiner Pensionierung nach Bad Pyrmont übersiedelte, besaß er noch einen stattlichen Rest seiner Funde, die er nach seinem neuen Wohnort mit sich führte. Als ich, mit der Fundgeschichte von Vahrholz vertraut, ihn in Pyrmont aufsuchte, zeigte er mir bei meinem ersten Besuch hochofren den größten Teil seiner Restsammlung. Schon beim ersten Anblick habe ich die Überzeugung gewonnen, daß die Mehrzahl der mir vorgelegten Fundstücke nicht nur Artefakte überhaupt, sondern zum Teil sogar hervorragend gut bearbeitete Geräte seien. Meine Bemühungen, den Besitzer dazu zu bewegen, die Funde als Ganzes oder wenigstens einen Teil von ihnen dem "Väterkunde"-Museum in Bremen zu überlassen, wurden von Pfarrer Weber zwar wohlwollend entgegengenommen, aber vorläufig abgelehnt, da er sich als echter Sammler von seinen Schätzen noch nicht trennen mochte. Bei späteren Besuchen mußte ich leider erfahren, daß er durch irgendwelche tatsächlichen oder vermeintlichen Erfahrungen mißtrauisch geworden war und nicht nur die Funde einem interessierten Begleiter von mir zu zeigen ablehnte, sondern sogar jedes Gespräch darüber abschnitt. Dieses Mißtrauen hat sich bis zu seinem Tode noch gesteigert und hing wohl mit seiner Vereinsamung nach dem Tode seiner Gattin zusammen. Erst als ich von seinem Ableben erfuhr, bemühte ich mich, etwas Sicheres über den Verbleib der Sammlung zu erfahren. Wie sich ergab, hatte der Verstorbene seine gesamte Hinterlassenschaft seiner zufälligen Hauswirtin vermacht, die mir mitteilte, daß sich unter dieser auch eine "Kiste mit Steinen" befinde, die ich dann ohne weiteres für die "Väterkunde" erwerben und sicherstellen konnte. Dasselbe gilt von einer zweiten Kiste, die sich hinterher an fand, so daß insgesamt mehrere Hundert Vahrholzer Artefakte jetzt in Bremen verwahrt werden. Eine

kleine Auswahl erhielt das heute in der Zone befindliche Staatl.-Geol. Institut in Berlin in Tausch gegen eine Serie ähnlicher Funde aus einer niedersächsischen Fundstelle.

Das ist die Geschichte der Vahrholzer Funde, die zweifellos unter den diluvialen Artefakten Norddeutschlands nach Güte und Bearbeitung einen hervorragenden Platz einnehmen. Wie schon früher festgestellt, sind die Feuersteine zumeist wenig gerollt und zerdrückt und machen durchweg einen sehr frischen Eindruck. Der Formenreichtum der Geräte ist sehr groß. Neben Handspitzen jeder Größe, nach denen Andree sie einer "Handspitzen-Kultur" zurechnet, stehen zahlreiche Schaber verschiedenster Formen und Größen, Bohrer in größerer Zahl, grobe Klingenkratzer, hochkratzerartige Stücke u. a. Formen. Eigentliche Faustkeile finden sich dagegen nicht, wie sie überhaupt in den meisten vergleichbaren Fundstellen Norddeutschlands fehlen.

Ob heute die Fundstelle, falls sie nicht wie viele andere Kiesgruben bereits erschöpft ist, von einem Sammler und Kenner weiter betreut wird, weiß ich nicht zu sagen. Da das zuständige Landesmuseum wegen seiner heutigen Einstellung zu den Funden von Vahrholz kein Interesse an einer weiteren Sammlung der Funde hat, so wird wahrscheinlich wenig Aussicht bestehen, etwa noch vorhandene Geräte zu retten. Vielleicht bietet dieser Bericht einen Anstoß dazu, daß heimatkundlich interessierte Kreise sich der immerhin wertvollen diluvialen Station annehmen.

#### Anmerkung:

Die Funde von Vahrholz sind in dem Werk von Andree mit guten Abbildungen beschrieben, und Lothar Zotz hat sich in seinem erst vor einigen Jahren erschienenen Werke "Altsteinzeitkunde Mitteleuropas" erneut für Vahrholz ausgesprochen.

## Erinnerungen

an meinen Vater, Konrektor Ernst Kredel-Salzwedel

(Zu seinem 20ten Todestag am 5. Nov. 1959)

von Ernst Kredel-Düsen

Dem Wunsche, einen Bericht über das Wirken meines Vaters als altmärkischer Heimatschriftsteller zu geben, möchte ich in Erinnerung an die Dichtertagungen der Niedersächsischen Heimatdichter in Bevensen mit dem Vorschlage einleiten, den "Bevensen-Kreis" zu veranlassen, die "zeitlich" isolierte Altmark als ihr Nachbargebiet bis zur Wiedervereinigung unter seine Fittiche zu nehmen. Ich werde meinerseits als Niedersächsischer und derzeit Bremer Bürger zusätzlich Schritte in dieser Richtung unternehmen. Wir würden damit dem altmärkischen plattdeutschen Heimatschrifttum, und damit dem Plattdeutschen überhaupt einen guten Dienst erweisen.

Seit Fritz Reuter, Klaus Groth, John Brinckmann u. a. ist die plattdeutsch-sprachliche Ausdrucksform in der Literatur zu hohen Ehren gelangt. In unserer Heimat hat der "Altmärkische Hausfreund" das Verdienst, das mundartliche Schrifttum gefördert zu haben. Sein Herausgeber, Pastor Pohlmann, Flessau, selbst auf Fritz Reuters Pfaden wandelnd, legte schon im vorigen Jahrhundert jährlich dem aufgeschlossenen Landvolk plattdeutsch Geschriebenes in Vers- und Erzählungsform vor, das geteilte Aufmerksamkeit fand und junge Talente zu Diskussion und Nacheiferung anregte.

Unter dem Einfluß von Pohlmann kam auch Ernst Kredel zur Volkstumsarbeit. Geboren am 21. XI. 1864 in Flessau b. Osterburg, in der Mitte der Altmark, folgte er schon früh seiner schriftstellerischen Neigung. Von Anfang an machte er sie der Pflege der altmärkischen Mundart als Zweig der niederdeutschen Sprache dienstbar. Als Landlehrer hielt er es - neben seinem Beruf - für die nächstwichtigste Aufgabe, das überall in Norddeutschland aus den Städten verdrängte, nur noch auf dem Lande beachtete Erbgut der Mundart zu bewahren

und zu festigen. Die ihm gemäße Form und daher das Mittel zu seinem Zweck war die Poesie. +)

Auch von Salzwedel aus, wo er seit 1900 wirkte, ging er mit Vorliebe "auf die Dörfer". Er hielt Vorträge und las in kleinem Kreis ebenso gern wie er bei größeren Veranstaltungen zu den Landleuten sprach. Abends zu Hause wertete er seine Beobachtungen und Erlebnisse am Schreibtisch aus, über dem ein plattdeutsches Sprichwort den immer Tätigen mahnte: "Tit töft nich!"

Da war wohl kein Dorf in der Altmark, das ihn noch nicht gesehen hatte. Von den Tragbalken der Fachwerk-Bauernhäuser las er die Inschriften ab, in Gesprächen und Unterhaltungen mit den Ältesten des Landes sammelte er die Rätsel und Sprichwörter der altmärkischen Landschaft und deutete ihren Sinn. Ganz nebenbei weckte er, wohin er kam, den Gemütswert, der im überlieferten Sprachgut verborgen lag, zum Bewußtsein der Menschen. Die Sammlung der Rätsel und Sprichwörter ist im Deutschen Buchhaus (Salzwedeler Wochenblatt) vor Jahren bereits veröffentlicht worden. Der Titel lautet: "Wat denn? - Rätsel, hunnert un noch'n por". Diese Rätsel zeichnen sich durch Schlichtheit der dörflichen Denkweise, Knappheit der Formulierung und augenzwinkernd-humorvolle Betrachtung des Gegenstandes aus. Das nachstehende Rätsel spricht beispielhaft für viele seiner Art:

### Ferk un Swin

Dicht bi Soltwedel lit een smuck Dörp. Wenn ok de Torm wat lütt is, Dörp un Feldmark sin schön, un Lü' sin gastlich. Düt is Böddnste, Böddenstedt. - Da kenns ok een Rätsel van "Ferk un Swin". Ferken sin immer de lütt Swin. Wenns van de oll' Sau wechkom', heetn's Spän-Ferkn. Spän is "abgewöhnen", se hemm'n de Titt'n nu lang nog hatt. Is't nich öwerall so? Düt Rätsel heet:

---

+) K. stellte eigene Regeln für die Schreibweise des Plattdeutschen auf. So schreibt er z. B. auch das lange i ohne e, wie bei "Tit" = "Zeit".

Wennehr is de Ferk een Swin?  
( Wann ist ein Ferkel ein Schwein? )

Nu denkn de meistn Lü', wenn't Ferk groot orrer olt wesn dä! Oewer  
nä - de richtig Antwort is dūs: Wenn he'n Troch vull mokn deit. In  
olln Tidn sän'd Lü' dafö: "Wennhe in' Troch schitt". - Düt is kott, un  
vöston hemm's't ümmer all'. Un lacht hemm's düchtig. - - - - -

Ein erheblicher Teil des sprachlich-poetischen Lebenswerkes von  
Ernst Kredel - plattdeutsche und hochdeutsche Gedichte, Sprichwör-  
ter, Geschichten vom Lande und seine von ihm erstmalig aufgestellten  
Schreibregeln als Beitrag zur Schaffung einer plattdeutschen Gramma-  
tik sind - noch nicht gedruckt - dem letzten Kriege zum Opfer gefallen.  
Dieser Verlust ist für die aufstrebende Mundart besonders bedauerlich.  
Einige plattdeutsche Gedichtbände liegen jedoch vor und sind bekannt.  
Zwei nannte der Verfasser "Utkik", sie sind ebenfalls im Salzwedeler  
Buchhaus verlegt worden. Aus dem "Utkik" Bd. II habe ich folgende  
plattdeutsche Dichtung ausgewählt, Frühlingslied: "Ei, wo leflich..."

Ei, wo leflich !

Ei, wo leflich, wo so lewig  
Is uns söt, fin Fröjorstit,  
Wenn d'wi'Welt wä smuck un fründlich  
All', all' Lü' to Fötn lit.

En Stück Hewn is düt Lewn !  
Kener wet van Sorg wat van.  
Dörch de Bost tüt Lef un Glown,  
Wat ken Minsch begripn kann.

Bloß en Otn is to fotn,  
Wenn de Böm un Blömer blö'n,  
Wenn sick Grashalm reckt un rekt:  
Düsse Welt is doch to schön !

Ich weiß nicht, ob das Salzwedeler Ulanendenkmal gegenüber dem Rat-  
hausturm den Nachkrieg überdauert hat. Aber als mein zweiter Sohn  
Christoph vier Jahre alt war, führte ihn sein Großvater vor den abge-  
sessenen Reiter mit der gesenkten Lanze und erzählte ihm, daß einst  
- als noch kein Asphalt die engen Straßen zierte - über ein holpriges

Pflaster Pferdehufe der blauen Ulanen trappelten: "Und dieser dort ist  
der letzte, nur ein Denkmal..." Da fragte der Junge: "Opa, wo is'n  
den seine Mutti?" - Der Großvater antwortete im "Utkikergedicht" Nr.  
168:

Enns muß min' Jung ik wisn  
En Denkmol, he woll't sehn:  
Da stund so stur van Isn  
En grot Saldot alleen. -

Hier hett de Klein met Swetn  
Dänn Mann studeert, henn, her - -  
Dunn mucht he gärn noch wetn,  
Wo woll sin Mudder wer ?

Ick hebb an'd Hand denn nom'  
Dänn' Klein' still so wat - -  
So deep Gedanken kom; -  
Mei wern's nich, ha's nich hatt !

Wer den "ollen Kredel" gekannt hat, weiß, daß er - ob Regen oder Son-  
nenschein - stets gleich fröhlich, zufrieden und humorvoll war. Seine  
echte Hilfsbereitschaft kam aus verstehender Herzengüte. Er war ein  
ausdauernder Fußwanderer. Beim Spaziergehen - in späteren Jahren  
auf der "Promenade" mit Pastor Wehmann - stand für ihn noch das be-  
sinnliche "Gespräch", das heute der Hast und Eile hat weichen müssen,  
im Mittelpunkt der Unterhaltung. Er grüßte jeden Bekannten zuerst,  
und den geringeren nicht weniger tief als den "höheren". Zur Natur,  
den Bäumen, der Vogelwelt, zu Pflanzen, Kindern und Steinhaufen am  
Ackerrain hatte er ein eigenes, ein ursprüngliches Verhältnis. Er fand  
Steinbeile und Donnerkeile, und keiner konnte so schön über Hünengrä-  
ber im Sinne der Vorfahren sprechen... Am heiligen Abend verschwand  
er nach der Bescherung und eilte in die "Herberge zur Heimat" neben  
der Bockhorner Gertraudenkappelle: Dort spielte er den "Handwerks-  
burschen" Weihnachtslieder auf dem Harmonium. Auch das gehörte zum  
volkskundlichen Quellenstudium !

Und wenn Ernst Kredel im Familienkreis oder vor Gästen sein für Kin-  
der gedichtetes Tischgebet sprach: "Allns, wat up'n Disch hier steiht,

stammt van Gott, de help'n deit. Lot uns dank'n, Vader, still fō all Hilp, de nich uphörn will...". dann wußte jeder, der bei Tische saß: Dies hier ist keine Form, sondern eine Danksagung ! Meine Söhne und Enkel sagen es heute noch auf, und ich möchte schließen mit dem Wunsche, dieses einfache Gebet eines heimatbewußten und volksverbundenen Salzwedellers möge in jedes Altmärkische Bauern- und Bürgerhaus Eingang finden und in ihm heimisch werden.

Anmerkung:

( Verstorben am 5. November 1939 in Salzwedel ).

( Vgl. 53. Jahresbericht d. Altmärk. Gesch. Vereins S. 47 ).

Die Bedeutung des Familiennamens Lemme.

Was dieser auch in der Altmark verbreitete Name bedeutet, war bisher unbekannt. Es ist ursprünglich ein Vorname. Dazu möchte ich auf die einst in Stendal blühende Sippe Brunow verweisen. Als ihr frühester Vertreter findet sich Henning Br. in einem Verzeichnis der Beraubungen, die Stendaler Bürger 1416 durch Magdeburger erlitten. 1479 und 1486 erscheinen in den Verzeichnissen der Stendaler Bürgerschaft drei Brunows. Sie gehörten zu den Patriziern; bei einem von ihnen, Martin, übernachtete im März 1538 der Kurfürst von Sachsen, den Justus Jonas begleitete. Im Rat der Stadt saßen 1470 Henning Br., 1476 Heine Br., 1525, 1527 und 1542 ein Levin Br. und 1543 Joachim Br. als letzter der Sippe, die vielleicht mit ihm in Stendal erlosch. 1471 wurde einem anderen Levin und seinem Bruder Johann, Vikar am Stendaler Dom, eine Rente aus einem Gutshof in Iden von Balzer v. Rintorff verpfändet ( s. Riedel, cod. dipl. Brandenb. A V, S. 234 ). Im selben Jahr versetzte auch Matthias v. Rintorff diesen beiden Brunow eine Rente aus Iden ( Riedel a. a. O. ). 1472 wurden diese vom Kurfürsten Johann Georg mit ihren Lehen belehnt; hier aber heißt der Patrizier nicht Levin, sondern Lemme ( Riedel A XV, S. 329 ). 1475, als die beiden Brüder eine weitere Rente aus Iden versetzt erhalten, erscheint wieder Levin neben dem Vikar Johann. Levin ist 1510 verstorben; sein Testament bestimmte die Stiftung eines geistlichen Lehens beim Dreifaltigkeitsaltar in der Marienkirche zu Stendal, das er reich ausstattete ( Riedel A XV, S. 465 ).

Es kann keinem Zweifel unterliegen: Lemme ist die mundartliche Form des Vornamens Levin. Dieser war im 16. und 17. Jahrhundert weit in der Altmark verbreitet, auch Mitglieder der v. d. Schulenburg und v. Bismarck führten ihn. Es ist ein Heiligename: St. Levin, ein irischer Missionar und Märtyrer, wurde mit einer Zange dargestellt, weil ihm mit einer solchen die Zunge ausgerissen wurde, was im Jahre 659 geschehen sein soll. Sein Tag war der 12. November, an dem

auch in Magdeburg seiner gedacht wurde, wo er als Mitpatron neben  
St. Ulrich erscheint. L. St.

Zu dem obigen Artikel bringen wir als Ergänzung nachstehende

Anmerkung:

Die Bedeutung des Familiennamens Lemme. Heintze - Cascorbi,  
Die deutschen Familiennamen, geschichtlich, geographisch, sprachlich.  
7. Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Paul Cascorbi. 1933. Waisen-  
hausbuchhandlung Halle/S. Berlin.

Diese Forscher bringen den Namen Lemme (Seite 324) in Verbindung  
mit

Landa = sächsisch, gotisch-land, seit dem 5. Jahrhundert in Eigenna-  
men nachweisbar. Alteinheimischer, ursprünglich heidnischer  
Personenname, d. h. nicht forterbende Benennung einer einzel-  
nen Person (z. B. Albrecht und Arnold) (Seite 9 und Seite 318)

Unter sehr zahlreichen Abwandlungen des alten Namens führt Cascorbi  
als zweistämmige Kürzung:

Lampo : Lamp (e). Vorname Lampe Meyer, 1441 in Ilsenburg  
Lampp, Lambe, Lamm, Lempe, Lempp, Lemm, Lemme, Lem-  
men, Lamping, Lammenga (ostfriesisch) usw.

Bericht

über eine in der Kirche in Osterburg aufge-  
stellte Kanzel aus St. Marien in Salzwedel.

In der schönen Backsteinkirche in Osterburg ist kürzlich eine Kanzel  
aus St. Marien in Salzwedel aufgestellt worden. Sie wurde anlässlich  
der Renovierung des Kirchen-Innern, die unter Leitung eines Kirchen-  
malers aus Halle stattfand, von diesem neu bemalt und die erhaltenen  
Teile restauriert, ebenso wie Orgel und Emporen. Diese Kanzel be-  
fand sich seit langem auf dem Boden der Marienkirche in Salzwedel  
und nimmt sich jetzt instandgesetzt an ihrem neuen Platz recht wür-  
dig aus. Sie ist original Renaissance, während die bisherige eine we-  
nig schöne neugotische war. Der Kirchenraum ist sehr eindrucksvoll  
in der Architektur und in den Farben. Gewölbe und Wände sind weiß;  
rot die Rippen und der Fußboden; in grau und grün spielende Variatio-  
nen Orgel, Gestühle und Empore. Die Kanzel ist weiß bis grau, sie  
hat dunkle bis schwarze Füllungsfelder mit sparsamen farbigen Ab-  
setzungen. Alles wirkt so selbstverständlich und gesund, wie die schö-  
ne altmärkische Landschaft ringsumher, die einem immer wieder so  
lieb ist, als ob man dort zu Hause wäre.

N.

Bericht der Arbeitsgemeinschaft über die Jahre 1956 bis 1959

1956

Vergeblich hatten die alten Mitglieder des "Altmärkischen Geschichtsvereins", - wie man den "Altmärkischen Verein für vaterländische Geschichte" in Salzwedel kurz zu bezeichnen pflegte, zusammen mit anderen Heimatfreunden versucht, nach dem Zusammenbruch und der Besetzung der Altmark durch die russische Wehrmacht die bisherige Arbeit des Vereins weiterzuführen, indem sie ihren Kreis als Mitarbeiter für das von ihrem Verein gegründete Museum und seine große Bücherei zusammenhielten. Schließlich aber entschlossen sie sich, wie es gewünscht wurde, im Rahmen der Heimatabteilung des "Kulturbundes" für die Heimatkunde in der Altmark zu wirken. Ein umfassender Zusammenhalt jedoch war nicht mehr möglich, selbst der Druck des 55. Jahresberichtes mußte unterbleiben. Da faßten 1955/56 drei Heimatfreunde, die sich in West-Berlin wiedertrafen, den Entschluß, durch Gründung einer Arbeitsgemeinschaft das Fortbestehen des über 100 Jahre alten, verdienstvollen Vereins zu sichern. Sie holten durch eine Umfrage bei ihnen bekannten Altmärkern deren Zustimmung ein und beriefen zum 19. Juli 1956 eine Gründungsversammlung nach Berlin-Wilmersdorf ein. Von den 8 Anwesenden wurde folgendes Gründungsprotokoll beschlossen: "Auf Einladung der Herren Dr. F. W. Meyer, Prof. Dr. Langhammer und Walter Neuling sind die Unterzeichneten zur Gründungsversammlung der "Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins Berlin" heute, am 19. Juli 1956, in der Gastwirtschaft "Kindl-Eck" am Brabanter Platz in Berlin-Wilmersdorf zusammengekommen. - Herr Dr. Meyer, als Vorstandsmitglied des zur Zeit ruhenden "Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte in Salzwedel" erläuterte den Plan der Gründung, zu der sich auch die Herren Dr. Rudolf Langhammer, als ehemal. Leiter des Museums Stendal, und Walter Neuling, als ehemal. Leiter des Museums Salzwedel und Mitglied des Altm. Gesch. Vs., bereit erklärt haben. Die Arbeits-

gemeinschaft will einen Zusammenschluß der altmärkischen Heimatfreunde in West-Berlin und der Bundesrepublik herbeiführen, um die dankenswerte und erfolgreiche Arbeit des im Jahre 1836 von Johann Friedrich Danneil in Salzwedel gegründeten "Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte" weiterzuführen. Dies soll zunächst durch die Herausgabe von vervielfältigten Aufsätzen über die Altmark in beliebiger Reihenfolge, durch Mitteilungen aus dem Gebiet der Heimatkunde, Herstellung von Lichtbildreihen mit Texten und durch Sammlung von Literatur und Bildern geschehen. - Durch ein allgemeines Rundschreiben sollen möglichst viele Altmärker in Berlin und im "Westen" als Mitglieder oder Bezieher der Mitteilungen geworben werden. Als Beitrag, bzw. Gegenleistung soll ein mäßiger Betrag entrichtet werden, dessen Höhe jeweils zu beschließen sein wird. - In der anschließenden Aussprache erklärten sich die Anwesenden mit dem Vorschlage einverstanden. - Darauf wurde die Satzung durchgesprochen und festgelegt. - Der Vorstand wurde, wie folgt, gewählt: Herr Dr. F. W. Meyer als Vorsitzender, und die Herren Dr. Langhammer und Walter Neuling als erster und zweiter Stellvertreter. Die Arbeitsgebiete soll der Vorstand unter sich verteilen. - Die Wahl von Beisitzern soll in der nächsten Hauptversammlung, bis zu der der Aufbau der Vereinigung eine bessere Übersicht ermöglichen wird, erfolgen.

Die Vereinigung wurde beim Bezirksamt Wilmersdorf von Berlin angemeldet, was mit Schreiben desselben vom 2. August 1956 bestätigt wurde.

1957

Um den für die weitere Arbeit nötigen Mitgliederkreis zu sammeln, wurde ein Aufruf an etwa 500 Altmärker im Bundesgebiet und West-Berlin versandt mit der Aufforderung zum Beitritt und zur Mitarbeit. Etwa 50 Zusagen trafen daraufhin im Laufe der Zeit ein. Weitere rd. 500 Stück dieses Aufrufes wurden in der Folgezeit an weitere Altmärker-Adressen versandt, bzw. bei Heimattreffen verteilt, so daß sich der Mitgliederbe-

stand auf rd. 100 erhöht hat. - Auf einem Werbeabend im April 1957 im "Schultheiß am Kurfürstendamm", zu dem etwa 35 Teilnehmer erschienen waren, wurde nach einem Vortrag mit Lichtbildern aus "Bilder aus der Altmark" von Dietrichs und Parisius (I. Teil) der Aufruf verlesen und erläutert. - Am 6.7. beteiligten sich unsere Mitglieder am traditionellen "Schäferreitags-Ausflug" der Ehemal. Salzwedeler Gymnasiasten nach Nikolskoe am schönen Wannsee. - Anlässlich der Internationalen Bauausstellung in Berlin fand ein Treffen der Altmärker Geschichtsfreunde zusammen mit dem "Salzwedeler Abend" statt, zu dem etwa 30 Teilnehmer, auch aus den Kreisen Stendal und Osterburg erschienen waren. Herr Fr. W. Nachtigal (Stendal) erklärte sich zur Mitarbeit bereit. Er vertrat dann auch unsere Vereinigung auf dem großen Altmärker-Treffen in Bielefeld am 9. und 10. November, worüber in einer Mitgliederversammlung am 1. November eine Aussprache stattgefunden hatte. Im Falle der Herausgabe einer gemeinsamen Altmärker-Zeitung erklärten wir uns zu heimatlichen Beiträgen bereit. Am 13. November nahmen unsere Mitglieder an einem Vortrage von Prof. Dr. Joh. Schultze im Friedrich-Meinecke-Institut der FU über das Thema "Altmark und Nordmark" teil. Der Vortragende vertritt eine ganz neue Anschauung über die "Nordmark", die nach seiner Ansicht nur östlich der Elbe gelegen haben kann, da die Altmark altsächsisches Siedlungsgebiet gewesen sei, in das nur wendische Siedler herübergeholt worden seien, und weil "Grenzmarken" nur im eroberten Gebiet angelegt worden seien. Nach dem sehr interessanten Vortrage wurde mit ihm noch über diese Frage diskutiert. Es bleibt dabei u. E. ungeklärt, warum es die "Mark Soltwedel" gegeben hat, und warum im Stendaler Raum so viele Ortschaften ein "Mark" in ihrem Namen führen, - wie z. B. Bismark, Wendemark, Krusemark usw. Dr. Sch. meint, Forscher, wie Raumer, Riedel, Beckmann u. a. müßten die Bezeichnung "Nordmark" wohl selbst konstruiert haben, da sie keine Urkunden für ihre Begründung angeben. Es wäre wünschenswert, daß diese Frage durch weitere Arbeiten geklärt würde.

1958

Am 20. Februar 1958 fand die erste Jahres-Hauptversammlung statutengemäß statt im "Kindl-Eck" am Brabanter Platz. Der Vorsitzende gedachte des am 28. Januar 1958 verstorbenen Vorstandsmitgliedes Prof. Dr. Rudolf Langhammer, der sich, als heimatvertriebener Sudetendeutscher um das Museum in Stendal und bei der Gründung unserer Vereinigung Verdienste und durch sein offenes, herzliches Wesen die Freundschaft seiner Mitarbeiter erworben hat. Sein Wirken wird zusammen mit seiner letzten wissenschaftlichen Arbeit in diesem Jahresbericht gewürdigt. Nach Rechnungslegung und Bericht über die Jahre 1956 und 1957 durch den Vorsitzenden und Entlastung des Vorstandes fand statutengemäß die Neuwahl desselben statt. Die ergab: Dr. F. W. Meyer als Vorsitzenden und Walter Neuling und Fr. W. Nachtigal als ersten und zweiten Stellvertreter. Ferner wurden als Beisitzer gewählt: Frau Irmgard Wentz geb. Moschütz, Dipl. Ing. Günter Mardus und cand. arch. Falk Bürger.

Außerdem wurde beschlossen, regelmäßige "Heimatabende" abzuhalten, und jeweils über zwei Abende in einem Faltblatt unsere auswärtigen Mitglieder zu unterrichten, um Interesse und Zusammenhalt zu fördern, zudem so bald wie möglich einen "Jahresbericht" in der alten Form herauszubringen.

Es fanden im Laufe des Jahres folgende Veranstaltungen statt:

Heimatabend am 25. März, - Thema:

"Der Berliner Maler Meyerheim (um 1850) und die Altmark". Ref. Falk Bürger.

Heimatabend am 22. April, - Thema:

"Mittelalterliche Schnitzaltäre der Altmark mit Farblichtbildern vom Schnitzaltar der Marienkirche zu Salzwedel". Ref. Walter Neuling.

Heimatabend am 20. Mai, - Thema:

"Die Landräte des Kreises Stendal von 1814 - 1944" (nach H. D. v. Kalben). Ref. Fr. W. Nachtigal.

Heimatabend am 28. Oktober, - Thema:

Lichtbildervortrag "Bilder aus der Altmark" (Dietrichs u. Parisius) II. Teil. Ref. Dr. Meyer.

Heimatabend am 25. November, - Thema:

"Die altmärkischen Dorfskizzen des Hofmalers Hermann Schmidt - Berlin und ihre heimatkundliche Auswertung" (mit Lichtbildern). Ref. Dr. Meyer.

Über die in diesen 5 Heimatabenden vorgetragenen Themen, wie auch die sonstige Arbeit wurde den auswärtigen Mitgliedern in 4 Faltblättern berichtet. - Als Vereinslokal diente während dieses Jahres die Gaststätte "Düppel-Eck" in Berlin-Steglitz, Ecke Kieler-Düppelstraße.

#### 1959

Am 10. März fand die Jahres-Hauptversammlung statt, auf der die Punkte der Tagesordnung statutengemäß erledigt wurden. - Am 15. April fand ein Heimatabend statt. Der Vorsitzende konnte ein sehr hübsch gesticktes Banner des früheren Altmärker-Vereins in Berlin mit einem roten Adler im Wappen vorführen, das aus einem Nachlaß stammt und sichergestellt werden soll. Darauf übernahm Herr Nachtigal die Leitung des Abends. Er berichtete über die große Uelzener Altmärker-Tagung am 4./5. April, auf der er unsere Vereinigung vertreten und für sie geworben hat. Er referierte sodann über die Arbeit von Herrn Prof. Dr. Langhammer über den Stendaler Heimatforscher Dr. Ludwig Götze. Es ist bedauerlich, daß wir bisher noch keine Mitarbeiter für die Kreise Gardelegen und Osterburg gefunden haben. Für Vermittlung solcher Beziehungen wären wir dankbar.

Die Hauptaufgabe dieses Jahres war die Herausgabe dieses Jahresberichtes. Da die Zusammenstellung der Aufsätze, wie auch die Finanzierung aus eigener Kraft manche Mühe kostete, mußte eine längere Sommerpause eingeschoben werden. Am 15. September jedoch fand ein weiterer Heimatabend statt, auf dem über den altmärkischen Heimatdichter Konrektor Ernst Kredel anlässlich seines 20ten Todestages gesprochen wurde. Außerdem wurde das Faltblatt Nr. 5 an unsere Mit-

glieder versandt. Im November wird wieder ein Heimatabend stattfinden, bei dem Lichtbilder der Meyerheimschen Zeichnungen aus der Altmark vorgeführt und erläutert werden sollen. Im Faltblatt Nr. 6 soll dann über das zweite Halbjahr berichtet werden.

#### Wir betrauern den Tod folgender Mitglieder:

Prof. Dr. Rudolf Langhammer, gest. 28.2.1958  
Berlin-Wilmersdorf,

Pastor Gerhard Hollmann, gest. 4.7.1959  
in Brünninghausen b. Hameln,

Karl Dannemann, Buchdruckereibesitzer und  
Oberbürgermeister von Stendal,  
Berlin-Steglitz, gest. Februar 1959

Hugo Schmidt,  
Steimbke b. Nienburg/Weser  
(Post kam mit Vermerk "verstorben" zurück).

Ehre ihrem Andenken !

#### Buchbesprechungen:

Heinrich-Detlef v. Kalben: Die Altmark -  
Bilder aus der Väter Land

Format 17,5 x 25 cm, 344 Seiten mit 163 Bildern, teils  
ganzseitig, 3 Karten, 41 Zeichnungen, Kunstdruckpapier,  
Ganzleinen DM 32, --.

Dieses Buch gibt nicht nur einen fundierten Abriß über Geschichte und Landschaft, Persönlichkeiten und Kultur, Wirtschaft und Verwaltung dieser territorialen Wiege Brandenburg-Preußens, sondern veranschaulicht auch die schweren Belastungen dieses Gebietes seit 1945. Die Kreise und Städte der Altmark erfahren eine besondere Würdigung und geben dieser hochwertigen Publikation ihr Gepräge. Da seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts kein zusammenhängendes Werk über die Altmark erschienen ist, wird der in Wort und Bild ausgewogene Band den zahlreichen Altmärkern in Westdeutschland Erinnerung, der jun-

gen Generation Mahnung und Verpflichtung, den Bibliotheken und Dienststellen aber ein wesentliches Nachschlagewerk sein. Umfangreiches statistisches Material und ein reichhaltiges Namensverzeichnis vervollständigen dieses gediegene Werk.

(Schild-Verlag München-Lochhausen).

Anmerkung: H.D.v.Kalben ist Mitglied unserer Vereinigung. Auch sein Vater war ein eifriger Mitarbeiter des "Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel".

- - - - -

Ernst Kredel: Flughafen Bremen

Format 17 x 24 cm, 176 Seiten, mit zahlreichen Bildern. Verlag: Internat. Verlagsgesellschaft Robert Bargmann, Bremen.

Ein hanseatischer Beitrag zur Luftfahrtgeschichte.

In diesem Buch wird, nach den Worten des Verfassers, geschildert, wie der Verkehrs-Flughafen von Bremen aus der Zwangsverwendung des zweckentfremdenden Exerzierplatzes mit seinen bürgerlichen Nachbarn, den von ihren Besitzern widerstrebend aufgegebenen Bauernwiesen um Huchting und Stuhr, heraus entstand. Als Ausgangspunkt war das kleine "Flugfeld" am Rande des Neuenlandes gewählt worden. Im weiteren Verlauf stand der seit 1919 in Angriff genommene "Flugplatz" im Mittelpunkt. Schließlich bildete das Werden des "Flughafens" in der heutigen Gestalt den Abschluß der Darstellung. Im Zusammenhang hiermit wird die Entwicklung der gesamten "Bremer Luftfahrt" untersucht und die heutige Bedeutung des Flughafens begründet.

Anmerkung: Dr. Ernst Kredel ist Mitglied unserer Vereinigung. Er lebt in Dünsen über Bassum, Bez. Bremen. Wir verweisen auf seinen Aufsatz über seinen Vater, den Heimatdichter Konrektor Ernst Kredel.

Archiv - Verzeichnis

der Bücher, sonstiger Schriften, Landkarten, Bilder und sonstiger Gegenstände der Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins Berlin  
(Alle Bücher und Schriften unseres Archivs stehen unseren Mitgliedern zur Einsicht und Benutzung zur Verfügung).

- - - - -

Geschenk von Frau Irmgard Wentz, Berlin - Lichterfelde, Prausestr. 6:

- Dr. Gottfried Wentz: Das Wirtschaftsleben des altmärkischen Klosters Diesdorf. Vlg. Hoffmann, Salzw.
- Dr. Gottfried Wentz: Niedersachsen in Rom  
Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, Magdeburg, Holtermann 1925.
- Derselbe Die Quellen zur Ortsgeschichte der Altmark im Preußischen Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem. In "Alte Mark" Heft 1, 1932.
- Derselbe Die verlorenen Urkunden des Augustinerchorherrenstiftes zum Heiligen Geist vor Salzwedel. Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, Magdebg. 1933.
- Derselbe Staatsarchiv und Familienforschung, Zeitschrift Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1934.
- Gedenkblatt zur Erinnerung an die Hunderjahrfeier des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel im Oktober 1936, von Wilhelm Fehse. Gebauer-Aschwetschke-Halle.
- Ernst-Otto Wentz: Von den ältesten Salzwedeler Kirchenbüchern, Beilage "Unsere Altmark" 1936, Nr. 18. 19. 20.
- 39. Jahresbericht des Altmärkischen Geschichtsvereins, Magdeburg 1912: Dr. Carl Petersen: Kurmärk. Adel im 17. Jahrhdt.
- 53. desgl. Salzwedel 1939: Großsteingräber der Altm. Ausgrabungen im Wötz. u. Altm. Dorfskizzen von Hermann Schmidt.
- Dr. K. H. Lampe: Eine Ergänzung zur Stendaler Ratmannenliste. Aus "Stendaler Beiträge" Band VI, 1932, S. 121.
- Stadtbourat Fr. Hartleb: Salzwedel die alte Markgrafen- und Hansestadt in der Altmark 1233 - 1933. Festschrift zur 700 Jahrfeier. Salzwedel 1933.

- Ernst Kredel: "Utkik" Plattdötsch Gedichte, Twet Deel, Salzwedeler Wochenblatt 1929.
- Franz Kuchenbuch: Ein Salzwedeler Chirurgen-Hausbuch aus dem 17. und 18. Jahrhundert Stendaler Beiträge 1937
- Dr. Kurt Stahr: Bürgermeister und Rat der Stadt Osterburg im 17. und 18. Jahrhundert. Aus "Die Einwohnerschaft der Stadt Osterburg im 17. und 18. Jahrhundert (1642-1768) in der "Osterburger Zeitung".
- Helmut Beumann: Der altmärkische Bistumsplan Heinrichs von Gardelegen aus dem Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. Vgl. Bachem Köln. 1938 Band 58, Heft 1 / 2.
- Konrad Gründler: Das Altmärkische Augustiner-Nonnenkloster Diesdorf und seine Insassen Aus Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1925.
- Wilhelm Rohr: Zur Geschichte des Landratsamtes in der Altmark. Aus: Sachsen und Anhalt. Magdebg. 1928.
- Adolf Preuß: Militär in Salzwedel zur Zeit des "Großen Kurfürsten" Hoffmann-Salzwedel 1926.
- G. Hesselbarth: "Die Altmark". Vgl. Geisler-Dannemann, Stendal 1921.
- Heimat- und Jahrbuch für den Kreis Salzwedel 1932  
Vgl. Salzwedeler Wochenblatt Salzwedel.
- Adolf Diestelkamp: Zur Frühgeschichte des Benediktinerklosters Krevese. Aus: Stendaler Beiträge Band VI.
- W. Zahn: Geschichte der Kirchen und kirchlichen Stiftungen in Arneburg. Aus Salzwedeler Jahresbericht Nr. 26.
- F. Kuchenbuch: Über Leichenpredigten des Stendaler Geistlichen Daniel Schaller d. ä.  
Aus: Stendaler Beiträge, Band VII, Heft 4 1941.
- Magdeburgische Zeitung vom Juli 1956, Nr. 7. Inhalt u. a. "Erdoelbohrungen in der Altmark".
- 
- Wilhelm Waetzoldt: Johann Joachim Winckelmann, Verlag A. Seemann - Leipzig.

- Gottl. Heinrich Friedrich Hintze, Pastor zu Diesdorf  
Kloster und Kirche Diesdorf, Festschrift zum 10. 12. 1911. Diesdorf, Druckerei Hoffmann 1911.
- Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins 1953. Schriftleitung Dr. Elisabeth Schlicht. Meppen 1953.
- 800 Jahre Stadt Lüchow, Festschrift zur Jubiläumsfeier der Stadt Lüchow September 1958.  
Druck Köhring Lüchow.
- Landkarte: "Das Preußische Sachsenland" Zu den Lebensbildern. Anscheinend aus einem alten Buch, etwa 1800 ? - Geschenk von Dr. Meyer -.
- Landkarte: "Versuch einer Karte der alten Handelsstraßen in Deutschland" von F. Rauers, Gotha Justus Perthes 1906. (Zwei Einzelteile, die zusammen geklebt werden müssen.  
- Geschenk von Dr. Meyer -.
- Buch, zwei Bände in einem: "Bilder aus der Altmark" von Hermann Dietrichs und Ludolf Parisius. Hamburg 1883. (Bei Herrn Nachtigal; angekauft aus Mitteln des Geschichtsvereins).
- Diapositive nach den Abbildungen in Dietrich und Parisius: "Bilder aus der Altmark" in 2 Holzkästen. Teil I, 28 Stück, Teil II, 27 Stück (mit erläut. Texten). Anfertigt aus Mitteln des Geschichtsvereins.
- Bildbetrachter für Diapositive.  
Angeschafft aus Mitteln des Geschichtsvereins.
- Bild, Photocopie "Ansicht von Salzwedel", Aus Bekmann: Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg Berlin, 1753.  
Geschenk von Frau Gertrud Vieth geb. Oertel aus Salzwedel. September 1959.
- 800 - Jahrfeier Lüchow 2. - 14. September 1958. Festprogramm
- H. D. von Kalben: Die Altmark, Schildverlag München 1959.
- Ernst Kredel: Flughafen Bremen, Internat. Verlagsgesellschaft Bremen (1959)  
(Geschenk von Dr. Meyer).

Aufgestellt am 25. Oktober 1959.

Leihgaben

an den Altmärkischen Geschichtsverein Berlin.

- - -

Von Frau Gessinger - Salzwedel sind geliehen :  
Zeitungsausschnitte aus dem "Salzwedeler Wochenblatt"

1. 9.2.1906 "Zum 25-jährigen Dienstjubiläum unseres Herrn Landrat von der Schulenburg.
2. 3.2.1923 Unsere Altmark: Der Galgenberg bei Tylsen
3. "Altmärkische Stammtischreden, von Jochen Krusemark.
4. "Salzwedeler Sorgen von damals" über den Mönchskirchplatz.
5. "Hätten Feuer und Spitzhacke nicht so grausam gewütet" aus Salzwedels Vergangenheit. von St.(appenbeck) ?

- - -

Von Herrn Gotthilf Dittmar und Frau, geb. Breese,  
Friedenau, geliehen:

1. 48. Jahresbericht des Altmärkischen Geschichtsvereins Salzwedel, 1933, Gesch. d. Gewandschneidergilden v. Salzwedel
2. Salzwedel die alte Markgrafen- und Hansestadt in der Altmark 1233 - 1933, Beiträge zur 700 jährigen Stadtgeschichte, von Stadtbaurat Fr. Hartleb, Salzw. 1933.
3. Landkarte der Umgebung von Salzwedel, Maßstab 1 : 100 000, Nr. 239.
4. Zeitung: Salzwedeler Wochenblatt v. 20. Mai 1933 Nr. 117 "Salzwedels 700-Jahrfeier"
5. Zeitung: Desgl. vom 24. Mai 1933 Nr. 120 "Die 700-Jahrfeier Salzwedels"
6. Zeitung: Desgl. vom 26. Mai 1933 Nr. 121 "Die 700-Jahrfeier Salzwedels"
7. Zeitung: Desgl. vom 27. Mai 1933 Nr. 122 "Die 700-Jahrfeier Salzwedels"
8. Berliner Börsenzeitung vom Juli 1934 - Am Scheidewege zwischen Krieg und Frieden 1914. 4 Fortsetzungen.
9. Festplakette aus Blech zur 700 Jahrfeier von Salzwedel 1933.
10. 20 Ansichtskarten von Salzwedel und ein Foto von der Wartburg (?)

Aufgestellt am 25.10.1959

P.S. Wir danken allen, die uns durch Hergabe des obigen Materials unterstützt haben und bitten, auch in Zukunft an diese Möglichkeit zu denken.

Inhaltsverzeichnis

1. Geleitwort
2. Plattdeutsches Gedicht "Vörwiehnacht" Von Else Jacobi-Quickenstedt
3. Dr. Ludwig Götze, Stadtarchivar für Stendal und Umgebung Von Rudolf Langhammer
4. Die Münzwerte in der Altmark 1540 bis 1600 nach den Abschieden der Kirchenvisitationen Von Ludwig Storbeck
5. Die diluvialen Feuersteingeräte von Vahrholz i. d. Altmark Von Heinrich Spanuth
6. Erinnerungen an meinen Vater, Konrektor Ernst Kredel-Salzwedel ( zu seinem 20. Todestage am 5.11.1959 ) Von Ernst Kredel-Dünsen
7. Die Bedeutung des Familiennamens Lemme Von Ludwig Storbeck
8. Bericht über eine in der Kirche von Osterburg aufgestellte Kanzel aus St. Marien in Salzwedel
9. Bericht der Arbeitsgemeinschaft über die Jahre 1956 bis 1959
10. Buchbesprechungen
11. Archiv-Verzeichnis
12. Inhaltsverzeichnis

- - - - -

Geschäftsführender Vorstand:

Dr. F. W. Meyer	Vorsitzender	Berlin
Walter Neuling	stellvertret. Vorsitzender	Berlin
Fr. W. Nachtigal	stellvertret. Vorsitzender	Berlin

Zum erweiterten Vorstand gehören noch drei Berliner Mitglieder als Beisitzer

Zuschriften sind an die Arbeitsgemeinschaft des Altmärkischen Geschichtsvereins, Berlin-Kladow, Topeliusweg 75, zu richten.

Der Jahresbeitrag beträgt DM 5.-- (Ermäßigung auf Antrag)

Postsch. Kto. der Vereinigung: Berlin-West Nr. 102 026